



Nr. 76 Februar 2018

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung



Lass uns reden



Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2017 hat, von nur wenigen vermisst, seinen letzten Atem ausgehaucht und uns in einen kühlen Restwinter entlassen. Glühwein, mit dem man sich über Witterung und Prüfungsphase hinwegtrösten könnte, gibt es auf dem Marktplatz leider auch nicht mehr.

Vielleicht hilft wenigstens unser neues Heft dabei, die Zeit bis zum Frühling (oder wenigstens bis zum Ende der Klausurenphase) ein wenig zu überbrücken. In dieser Ausgabe kommen etwa an der Politik Interessierte auf ihre Kosten: wir haben nicht nur die Stura-Referentin Mimi Fischer (Seite 10) interviewt, sondern auch den Bundestagsabgeordneten Dr. Karamba Diaby (Seite 14) kennengelernt.

Was es zum halleischen Literaturhaus an Interessantem zu wissen gibt, hat Jost in einem Interview mit Alexander Suckel vom Neuen Theater herausgefunden. Schließlich waren wir wieder einmal im MDV-Gebiet unterwegs; Diana hat sich in der Stadt Querfurt mit ihrer märchenhaften Burg einmal umgesehen.

Nach mehr als drei Jahren verabschieden wir uns von unserer Illustratorin, Layouterin und Fotografin Katja. Danke für viele gute Einfälle, lebhaftige Debatten und nächtliche Überstunden.

Ein erfolgreiches Semesterende und viel Kurzweil beim Lesen dieser Ausgabe wünscht Euch

die Redaktion der hastuzeit

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Paul Thiemicke (verantwortlich), Alexander Kullick

Redaktion: Gregor Borkowski, Konrad Dieterich, Paula Götze, Anne Jüngling, Sophie Ritter

Freie Mitarbeit: Karoline Bartmann, Pauline Bier, Hannah Bramekamp, Caroline Bünning, Helena Heimbürge, Fiona Hruschka, Felix Kirchner, Jonas Leonhardt, Jost Plate, Esna Schirle, Johanna Sommer, Dominik Weiß, Diana Wetterling, Jonas Zeller

Layout: Gregor Borkowski, Konrad Dieterich, Katja Elena Karras, Jonas Leonhardt, Sophie Ritter, Thibault Xhonneux, Dominik Weiß

Titelbild: Gregor Borkowski

Lektorat: Pauline Bier, Hannah Bramekamp, Caroline Bünning, Konrad Dieterich, Paula Götze, Helena Heimbürge, Fiona Hruschka, Anne Jüngling, Felix Kirchner, Alexander Kullick, Jonas Leonhardt, Lisa-Marie Müller, Jost Plate, Sophie Ritter, Esna Schirle, Johanna Sommer, Paul Thiemicke, Diana Wetterling, Thibault Xhonneux, Jonas Zeller

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 10.01.2018

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle
Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



StuRa aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4

hastuUni



Hallische Köpfe – Johann Christian Reil..... 6

Die Gesichter des Stura – Gespräch mit Mimi Fischer, Sportreferentin.... 10

Kleine Schritte hin zu einer besseren Welt – Pflanzenbasierte Bioökonomie 12

hastuInteresse



Gestatten, Karamba – Interview mit einem Bundestagsabgeordneten 14

»Wir wollen keinen elitären Elfenbeinturm« – Literaturhaus Halle e.V.. 18

»Wir sind dazu berufen, frei zu sein« – Studentin organisiert Gala..... 20

hastuPause



Ja, nu(ar)? – Gedanken zum neuen Jahr 24

Zeitreise mit dem MDV-Ticket – Zu Besuch in Querfurt 26

Da stept der Faden – Renaissance der Handarbeit..... 28

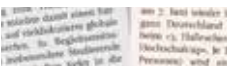
Immer wieder sonntags ... – Rezepte aus Späti-Zutaten31

Träumen mal anders – DreamHack in Leipzig..... 34

Das Wort zum Wort – Aufruf zum Trennen 36

Alles eine Frage der Zeit ... – Eine Umfrage..... 38

Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine..... 42





StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der
Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage, Beamer, ...)

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Mo 13.00 bis 18.00 Uhr

Di 13.00 bis 18.00 Uhr

Do 13.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr (in der vorlesungsfreien Zeit meist jeden 2. Donnerstag)

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle
Tel. 0345 552 14 11
Fax. 0345 552 70 86
stura@uni-halle.de
www.stura.uni-halle.de
www.facebook.com/sturahalle

Information in English

www.facebook.com/sturahallereferatinternationales

Zu Beginn ...

Wir wünschen euch allen ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr und hoffen, dass ihr gut wieder in Halle angekommen seid. Auch wir haben unseren Betrieb seit dem 8.1.2018 wieder aufgenommen und sind wieder für eure Probleme, Fragen und Anliegen da. Außerdem haben wir unser wöchentliches Beratungsangebot seit dem 11.1.2018 wieder aufgenommen. Für unsere kostenlosen Sozial-, BAföG-, Rechts- und Jobberatungen könnt ihr Euch unter www.stura.uni-halle.de anmelden.

Falls ihr noch auf der Suche nach einer zusätzlichen Einnahmequelle seid, könnt ihr euch in unseren Jobverteiler eintragen lassen. Dazu müsst ihr uns nur eine kurze Nachricht mit dem entsprechenden Betreff, Eurem Studiengang und Eurer E-Mail-Adresse an buero@stura.uni-halle.de schicken. Ihr bekommt dann alle aktuellen Angebote auf eure PCs geschickt.

Der Arbeitskreis Studierende mit Kind sucht „Nachwuchs“

Ein Kind bedeutet in jeder Lebenslage eine völlige Veränderung des eigenen Lebens. Du wirst nun deinen Alltag und dein Studium mit deinem Kind zusammen gestalten können. Das eigene Kind ist einerseits eine großartige Bereicherung für dein Leben, aber in Hinblick auf universitäre Anforderungen kann die Vereinbarkeit von Familie und Universität auch Probleme bereiten. So bedeutet dreimaliges Fehlen in einigen Fällen schon eine Nichtanrechnung des jeweiligen Kurses. Und wenn du dein Kind aus der KiTa abholen möchtest, bist du auf den guten Willen deiner Dozentin oder deines Dozenten angewiesen. Der AK „Studierende mit Kind“ möchte dir dabei helfen, Familie und Uni miteinander zu vereinbaren. Dazu möchten sie jungen Eltern eine Plattform bieten, die es ihnen

erlaubt, untereinander Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig Hilfestellungen zu geben. Daneben beherbergt der Studierendenrat in seinen Räumen die „Kinderinsel“. Sie ist ein Platz für Kinder an der Uni, an dem sie nach Herzenslust spielen können. Außerdem bietet sich hier die Möglichkeit, die Kinder in Ruhe zu stillen und zu wickeln. Ein Wickeltisch mit Windeln steht dafür selbstverständlich allen studierenden Eltern zur Verfügung. Der Raum ist bis zu eine Stunde vorher buchbar unter buero@stura.uni-halle.de

Neben diesen Möglichkeiten zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Spiel möchte der AK aber auch eure Anregungen zur besseren Gestaltung des Studiums mit Kind aufgreifen und in Zusammen-



arbeit mit den universitären Stellen umsetzen. Sie stehen dazu in engem Kontakt mit dem Studentenwerk, mit dem Familienbüro, den Gleichstellungs- sowie Familienbeauftragten. Der Arbeitskreis

„Studieren mit Kind“ steht allen engagierten Studierenden offen (mit und ohne Kind). Jede*r, der oder die sich in diesem Rahmen beteiligen will, ist herzlich willkommen. Kommt einfach mal zu

einer Veranstaltung des AKs oder schreibt ihnen eine E-Mail an: kinderinsel@stura.uni-halle.de.

Studiengebühren? Ohne uns!

Positionierung des Fachschaftsrates der Philosophischen Fakultät I und des Sprecher_innenkollegiums des StuRas gegen Studiengebühren an der Universität Halle

An der Universität Halle-Wittenberg brüstet man sich gerne damit, dass es hier ein gebührenfreies Studium gäbe. Tatsächlich stimmt es, dass die in fast allen Bundesländern teilweise eingeführten oder zumindest geplanten Grundgebühren für ein „normales“ Studium in Sachsen-Anhalt nicht bestehen und damit auch nicht an unserer Uni. Trotzdem kann ein Studium in Halle sehr teuer werden. Nicht nur, weil in der Bibliothek rare Bücher, Semesterbeiträge oder steigende Mieten bezahlt werden müssen, sondern auch, weil es immer noch einige Studiengebühren gibt, die ähnlich belastend sind wie die erwähnten Grundgebühren.

Zwar müssen nicht mehr alle ab dem ersten Semester zahlen, aber dafür einige: Von Beginn des Studiums in Halle an müssen Menschen, die bereits einen universitären Abschluss haben, hier Zweitstudiengebühren von 500 Euro im Semester entrichten. Ignoriert wird dabei der individuelle Hintergrund der Studierenden, und ihnen wird jeder Anspruch auf halbwegs kostenfreie Bildung abgesprochen. Ob sie nun ein für sie falsches Studienfach gewählt haben, aber ihr Studium nicht in der Mitte abbrechen wollten, oder einfach aus beruflichen oder wissenschaftlichen Gründen ein weiteres Studienfach brauchen, ist dabei

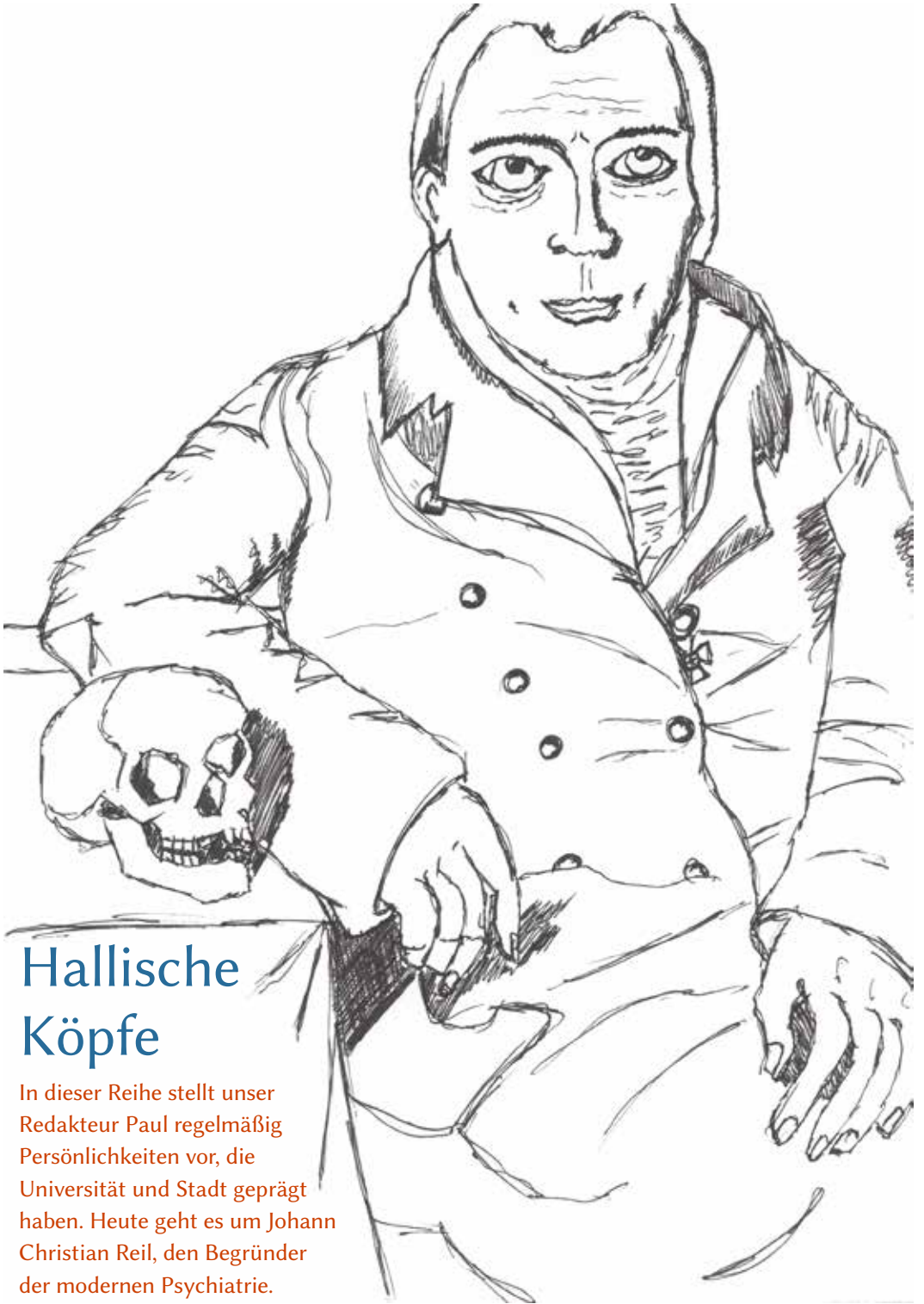
völlig egal. Mit dieser finanziellen Hürde werden ärmere Menschen diskriminiert, die sich das nicht so einfach leisten können. Effektive Weiterbildung und interdisziplinärer Wissenserwerb werden verhindert.

Deutlich mehr Studierende sind von einer ähnlich zerstörerischen Regelung betroffen, die als Langzeitstudiengebühr alle diejenigen trifft, die die angebliche „Regelstudienzeit“ länger überziehen. Abgesehen davon, dass die völlig willkürliche Regelstudienzeit noch nie der Realität entsprach und an vielen Universitäten und Fachbereichen mehrheitlich überschritten wird – so viel zur „Regel“ –, werden damit völlig unterschiedliche Studientypen über einen Kamm geschoren und auf vermeintliche Effizienz getrimmt. Auch wenn es durchaus Studierende gibt, die ihr Studium gerne in 3 Jahren abschließen, sagt die tatsächliche Studiendauer nichts über zentrale Elemente des Studiums aus. Ob jemand einfach schnell lernt, aus Angst vor den Gebühren „Binge-Learning“ betreibt oder mehr Zeit braucht, um die verschiedensten Wissenschaftsbereiche zu vertiefen, ist dem System egal. Es ist darauf ausgerichtet, jede studentische Individualität in den Gleichschritt der Regelstudienzeit zu zwingen.

Besonders die Langzeitstudiengebühr ist dabei aber nicht nur

unsozial und wissenschaftsfeindlich, sondern auch völlig unsinnig, denn nicht selten führt die zusätzliche finanzielle Belastung eben nicht zur schnelleren Beendigung des Studiums, sondern zu einer längeren Dauer. Wer plötzlich 500 Euro mehr zahlen muss, muss das Geld – und dafür fehlt allzu oft das Verständnis – durch zeitaufwendige Arbeit erst einmal bekommen. Das logische Ergebnis ist: mehr Lohnarbeit, weniger Lernen. Darüber hinaus läuft aufgrund des Konstruktes Regelstudienzeit ohnehin die BAföG- und Stipendien-Unterstützung aus, was die Situation noch prekärer macht.

Als studentische Gremien und Gruppierungen lehnen wir alle Bildungsgebühren ab. Sie verschärfen die soziale Lage der Studierenden und treffen ohnehin benachteiligte Menschen deutlich stärker. Sie bringen nichts, sondern werten das Lernen und die Wissenschaft gegenüber formalisierter Leistungsorientierung ab. Deshalb fordern wir die Leitung der Universität auf, diese Gebühren nicht mehr einzuziehen. Darüber hinaus sind die demokratischen Abgeordneten des Landtages von Sachsen-Anhalt aufgefordert, sich gegen diese Studiengebühren zu stellen und diese aus dem Landeshochschulgesetz zu streichen.



Hallische Köpfe

In dieser Reihe stellt unser Redakteur Paul regelmäßig Persönlichkeiten vor, die Universität und Stadt geprägt haben. Heute geht es um Johann Christian Reil, den Begründer der modernen Psychiatrie.

Den Namen Reil hat wohl jeder in Halle schon einmal gehört; sei es, dass man am Reileck umsteigt, einen wichtigen Termin in der Reilstraße hat oder an der Reilschule vorbeigeht. Auch der Reilsberg dürfte den meisten bekannt sein – allerdings unter anderem Namen: Seit 1901 beherbergt das ehemalige Parkgelände nahe Giebichenstein den halleschen Bergzoo. Doch wer war dieser Mann, dem zu Ehren die Stadt Halle Büste und Gedenktafel hat aufstellen lassen, der nicht nur als innovativer Mediziner, sondern auch als Wissenschaftler und Philosoph gilt?

Johann Christian Reil wird am 20. Februar 1759 im ostfriesischen Dorf Rhaude als Sohn eines aus Braunschweig stammenden Pfarrers geboren. Nachdem die Familie in die nahe Stadt Norden gezogen ist, erhält er am dortigen Gymnasium eine umfassende humanistische Bildung. Dass Reil schon früh großes Interesse an medizinischen Dingen hat, zeigt sich unter anderem in der Abschiedsrede, die er anlässlich seines Abschlusses hält: Sie ist ein aus Alexandrinern bestehendes »Lob an die Medizin«. Im Alter von 20 Jahren verlässt der Pfarrerssohn das heimische Ostfriesland und schreibt sich für ein Studium – natürlich – der Medizin an der renommierten Georg-August-Universität im kurhannoverschen Göttingen ein, die damals als eine der besten und modernsten Bildungsstätten Deutschlands gilt.

Schon nach einem Semester verlässt er jedoch Göttingen und wechselt ins preußische Halle über – wohl deshalb, weil er den freien Geist an der Saale dem »hofrätlichen Ton« an der Leine vorzieht. Rasch findet er hier in dem berühmten Arzt und Anatomen Philipp Friedrich Theodor Meckel einen Mentor und Unterstützer; auch mit dem Kliniker Johann Friedrich Gottlieb Goldhagen entwickelt sich eine enge Freundschaft. 1782 wird Reil in die Freimaurerloge »Zu den drei Degen« aufgenommen. Bereits im gleichen Jahr tritt er bei Goldhagen zur Doktorprüfung an, die er dann auch mit Bravour besteht: »Ich getraue mir mit Wahrheit zu behaupten, daß H. Reil einer unserer würdigsten Candidaten ist.« Um seine Approbation als Arzt zu erlangen, muss der frischgebackene Dr. med. et chir. jedoch noch praktische Erfahrung sammeln – noch 1782 macht er sich deshalb nach Berlin auf, wo er bei dem jüdischen Arzt Marcus Hertz und seiner Frau Henriette, der Gastgeberin eines berühmten literarischen Salons, wohnt. Dort kommt er nicht nur mit dem Sturm und Drang sowie aufklärerischen Ideen in Berührung; besonderen Eindruck macht auf ihn auch Marcus Herz' Verbindung von kantischer Philosophie, Medizin und Naturwissenschaft.

Vom Landarzt zum Wissenschaftler

Nach seiner Approbation kehrt Reil zunächst in seine ostfriesische Heimat zurück, wo er einige Jahre als Arzt arbeitet. 1785 verfasst er einen medizinischen Alltagsratgeber mit dem Titel »Dietetischer Hausarzt für meine Landsleute«. Zwei Jahre darauf folgt dann der endgültige Durchbruch: Auf Betreiben seines Freundes Goldhagen wird Reil zum außerordentlichen Professor der Medizin in Halle berufen und hält nun Vorlesungen

über Augenheilkunde, Diätetik und Physiologie. Nur wenige Monate später folgt jedoch ein schwerer Schicksalsschlag, als Goldhagen mit 46 Jahren an Typhus stirbt – Reil verliert damit seinen engsten Freund und Förderer. Drei Wochen später tritt er die Nachfolge des Verstorbenen als ordentlicher Professor der Therapie, Stadtphysikus und Leiter der medizinischen Abteilung der Glauchoer Klinik an. Im gleichen Jahr, 1788, heiratet der 29-Jährige Johanna Elisabeth Wilhelmine Le Veaux, Tochter eines angesehenen Bürgers der Stadt.

Nunmehr eine vielbeschäftigte und respektierte Persönlichkeit, wendet sich Reil der Erforschung neuer medizinischer Gebiete zu. Seit 1793 Mitglied der Leopoldina, gründet er 1795 ein »Archiv für die Physiologie«, um theoretische und praktische Medizin wissenschaftlich zusammenzuführen. In den folgenden Jahren erscheint eine Flut an wissenschaftlichen Abhandlungen zu beinahe jedem Bereich der Medizin; so etwa ab 1796 Untersuchungen zu Gehirn und Nerven, in denen Reil mit der Ganglientheorie nicht nur den Grundstein zur Theorie des vegetativen Nervensystems legt, sondern sich auch mit dem altbekannten Leib-Seele-Problem der Philosophie auseinandersetzt. Außerdem beschäftigt er sich intensiv mit der Fiebertheorie: Sein in mehreren Bänden zwischen 1799 und 1815 erschienenes Hauptwerk »Ueber die Erkenntniß und Cur der Fieber« enthält erstmals den bahnbrechenden Ansatz, dass Fieber an sich keine Krankheit darstellt, sondern lediglich das Symptom eines etwa in einem bestimmten Organ vorhandenen Leidens ist.

Reils berühmtestes Arbeitsgebiet sind jedoch die Nerven- und Geisteskrankheiten, die er in seinen Werken umfassend zu erforschen sucht. Als zentral gelten die 1803 erschienenen »Rhapsodien über die Anwendungen der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen«, in denen er nicht nur psychische Störungen auf neurophysiologische Ursachen zurückzuführen versucht, sondern auch das bestehende sogenannte Irrenwesen

analysiert und neuartige Reform- und Therapievorschläge macht. Neben einer humaneren Behandlung der Patienten sollen eigene psychische Heilanstalten eingerichtet werden, die zwecks Forschung mit entsprechenden Universitätslehrstühlen verbunden sind. Außerdem entwickelt er neuartige Therapieansätze wie etwa Vorläufer der Beschäftigungs- und Schocktherapie. Die Förderung moderner, wissenschaftlicher Heilmethoden für psychische Erkrankungen ist Reil ein derart wichtiges Anliegen, dass er 1808 in seiner Zeitschrift »Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege« sogar einen neuen Begriff dafür erfindet: »Psychiatrie«.

Berühmtheit in Zeiten des Krieges

Schon bald gilt der hallische Professor als medizinische Kapazität, ja sogar als Berühmtheit. Der inzwischen sechsfache Vater engagiert sich neben seinen wissenschaftlichen und philosophischen Forschungen auch für das öffentliche Bade- und Kurwesen; 1809 wird auf sein Betreiben in Halle eine Kur- und Badeanstalt eröffnet. Zu Reils Patienten gehören mittlerweile auch Persönlichkeiten wie Johann Wolfgang von Goethe, Wilhelm Grimm oder Clemens Brentano. Der vielbeschäftigte Mediziner hält Halle und seiner Universität lange die Treue, auch als ihn Rufe an andere Universitäten wie Freiburg oder sogar Göttingen erreichen. Seine Weigerung, 1803 an die Leine mit ihrem »hofrätlichen Tonfall« zurückzukehren, ist dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. sogar eine Belohnung wert: Neben einer Gehaltserhöhung erhält Reil ein großes Grundstück auf einem Hügel nahe Giebichenstein, das er mithilfe des Wörlitzer Hofgärtners in den folgenden Jahren in einen ansehnlichen Park samt Villa und Grablege verwandelt.

Bald jedoch trübt sich der Himmel über der Saalestadt; 1806 marschieren die Truppen Napoleons in Preußen ein, besetzen unter anderem auch Halle und schließen die Universität. Für den aufgeklärten Reil, bisher eher ein Anhänger der Ideale der französischen Revolution, ist dies eine herbe Enttäuschung. Auch ohne Lehrstuhl und unter schwierigeren Bedingungen setzt er seine Forschungen fort.

1810 folgt er schließlich sehr zögerlich dem Ruf nach Berlin, um dort bei der Neugründung der Universität unter der Federführung Wilhelm von Humboldts mitwirken zu können. In der preußischen Hauptstadt wird Reil der erste Dekan der medizinischen Fakultät und übernimmt sogar ein Amt im Innenministerium, um die schlechten Zustände in den preußischen Feldlazaretten zu verbessern. Glücklicherweise ist er jedoch nicht: Streitigkeiten mit seinem Rivalen Christoph Wilhelm Hufeland und das Scheitern seines Versuches, einen Lehrstuhl für psychische Medizin einzurichten, lassen ihm Berlin schon bald überdrüssig werden. Auch wenn er die nächsten Jahre an der Spree bleibt, zieht es ihn im Sommer doch immer wieder nach Halle zurück. Hier bleibt er nicht untätig und erweitert die Kur- einrichtung 1811 um ein Theater, das in der Kirche des ehemaligen Barfüßerklosters eingerichtet wird. Goethe verfasst an-

lässlich der Eröffnung sogar eigens den »Prolog für Halle«.

Reils unermüdliches medizinisches Engagement bewegt ihn im Herbst 1813 schließlich dazu, die Leitung der preußischen Militärhospitaler auf dem linken Elbufer zu übernehmen – in den Tagen nach der Völkerschlacht von Leipzig mit zehntausenden Verwundeten eine gewaltige, fast unlösbare Aufgabe. Er infiziert sich mit Typhus, ebenjener Krankheit, der Jahre zuvor auch schon sein Freund Goldhagen zum Opfer fiel. Gerade nach Halle zurückgekehrt, stirbt Johann Christian Reil am 22. November 1813 im Alter von 55 Jahren. Nur einen Monat später stirbt auch seine Frau im Kindbett. Beigesetzt wird der berühmte Mediziner in einem prähistorischen Grab auf seinem Anwesen. Goethe widmet ihm 1814 das Vorspiel »Was wir bringen«; ein Nachruf für den großen Arzt und Gelehrten.

Reils Erbe jedoch lebt weiter: Seine naturphilosophischen und medizinischen Forschungen dienten als Grundlage der späteren romantischen Medizin, die Geist und Natur als Einheit begriff und das Prinzip der Vitalität oder Lebenskraft als einer allen Lebewesen innewohnenden Kraft

1808 erfindet Reil den Begriff »Psychiatrie«.

in den Mittelpunkt stellte. Auch wenn dieses Konzept heute nicht mehr aktuell ist, gilt Reil, auch »deutscher Pinel« genannt, doch weiterhin als Begründer der modernen Psychiatrie und der Neurologie. Nicht nur an seinem langjährigen Wirkungsort Halle, auch in Ostfriesland wurden zahlreiche Einrichtungen und Orte nach Johann Christian Reil benannt. Eine berechnete Würdigung einem unermüdlichen Philanthropen gegenüber, der schon im Jahre 1803 Überlegungen zum Stigma der psychisch Kranken, zur Zurechnungsfähigkeit und zur menschenwürdigen Behandlung von Patienten anstellte; Gedanken, die auch 200 Jahre später noch immer aktuell sind.

*Text: Paul Thiemicke
Illustration: Gregor Borkowski*

Komm aus der Kälte zu uns!

Egal ob Schreiben, Fotografieren oder Layouten - bei uns gibt's immer was zu tun. Dein Lieblingsmitmachmedium trifft sich jeden Mittwoch (in der Semesterpause unregelmäßig) um 19.00 Uhr zu den Redaktionssitzungen im Sturagebäude.

Noch Fragen?

redaktion@hastuzeit.de

Wir freuen uns auf Dich!

Die Gesichter des Stura

Mimi Fischer kommt aus Schwerin und absolvierte ihren Bachelor in vier Semestern. Nun macht sie an der MLU ihren Master und findet sich jeden zweiten Montag in der Sturasitzung ein, obwohl sie kein Stimmrecht besitzt. Denn Mimi ist Referentin für Hochschulsport und Gesundheit.

Warum studierst du in Halle?

Ich habe nach meinem Bachelorabschluss bei Hansa Rostock als Pressereferentin gearbeitet, und dann hat sich die Möglichkeit eröffnet, dass ich zu einem anderen Fußballclub in Leipzig wechseln konnte. Von da aus habe ich dann geguckt, was ich dort für einen Master machen kann. Das Angebot in Leipzig war nicht so cool, aber in Halle entdeckte ich meinen Master: »Parlamentsfragen und Zivilgesellschaft«.

Wie lange bist du schon im Stura?

Seit Oktober 2016. Lustigerweise war mein erster Tag in Halle auch mein erster Tag im Stura.

Wie geht das denn?

Ich war vorher in Rostock schon Kultur- und Sportreferentin, und ich habe mir überlegt, wie ich mein Leben finanziere. Dass es hier nur ein paar Euro für den Posten gibt, hatte mich nicht abgeschreckt. Denn der Stura ist auch ein super Anlaufpunkt für den Anschluss in der Studierendenschaft, außerdem war es das Sportreferat. Mein erster Tag war ein Montag, da war direkt Sturasitzung.

War das Referat hart umkämpft?

Die Woche davor war die Ersti-Einführung, und da wurde viel Werbung für das Sportreferat betrieben. Es war schon länger vakant und in der Vergangenheit nicht unbedingt gut besetzt, also waren dann noch fünf weitere Erstis da. Es tat mir auch ein bisschen leid, weil sie sich für jemanden entschieden haben, der schon in dem Bereich gearbeitet hat. Aber einige von denen arbeiten jetzt auch in Arbeitskreisen.

Was machst du als Sportreferentin?

Das ist ganz unterschiedlich. Zum einen bin ich die Schnittstelle zwischen dem Uni-Sportzentrum und der Studierendenschaft. Zum anderen auch mit dem Studierendenwerk zum Thema Mensa, wobei der Sport aber im Vordergrund steht. Außerdem bin ich Ansprechpartner für alle, insbesondere für Studis, wenn es darum geht, Dinge gefördert zu bekommen. Das gilt vor allem im Bereich des Wettkampfsports. Das Hauptthema sind die allgemeinen Hochschulsportmeisterschaften, da das Unisportzentrum dort nur die Teilnahmegebühren sponsern kann, jedoch können auch hohe Reisekosten entstehen, und diese versuchen wir aus den Mitteln des Sturas mitzufinanzieren.

»Wir sollten uns nicht gegenseitig auf Facebook bashen, sondern unsere Energie bündeln und ein Projekt starten«

Was kannst du zur Haushaltsdebatte sagen?

Ich bekomme im Sportbereich 50 Cent pro Student und Semester, das sind knapp 9000 Euro im Jahr, und dadurch, dass das Amt lange vakant war,

haben wir noch Rücklagen von 10 000 Euro, die jetzt sukzessive aufgebraucht werden. Der Sportbereich ist im Vergleich mit anderen Hochschulen unterfinanziert, die bis zu 1,50 Euro nehmen. Ich finde es aber super, dass ich einen festen Beitrag habe, mit dem ich planen kann. Ich glaube, eine Erhöhung ist da zwingend notwendig, damit den Studis auch viel geboten werden kann.

Wofür soll das Geld eingesetzt werden?

Jeder, der will, sollte die Möglichkeit haben, an einer DHM (*Deutsche Hochschulmeisterschaft, Anm. d. Red.*) teilzunehmen. Aber auch andere Sportveranstaltungen, die nicht vom Unisportzentrum gefördert werden.

Wie viele Studenten wurden denn bisher gefördert?

In diesem Jahr haben wir 20 Studis zur DHM geschickt. Es hat in den letzten Jahren abgenommen, das liegt hauptsächlich daran, dass das Unisportzentrum sich fragt: »Wollt ihr da hinfahren, wenn ihr Letzter werdet?«

Ist Halle denn kein guter Sportstandort?

Tatsächlich nicht, das muss man leider so sagen. Man sieht auch ein ganz starkes Gefälle zwischen Ost und West. Münster

hat zum Beispiel von der Studierendenschaft 140 000 Euro zur Verfügung.

Was hältst du vom Stura?

Ich glaube, der Stura ist dieses Jahr diskussionsfreudiger, finde es aber schade, dass es auf einer politischen Meinung basiert. Ich weiß, dass der Großteil über politische Listen eingezogen ist, ich selbst habe ja auch für die OLLi kandidiert. Ich habe aber das Gefühl, die politische Haftung steht immer mehr im Vordergrund, und es werden Entscheidungen nicht im Sinne der Studierenden, sondern aufgrund persönlicher Präferenzen getroffen. Wir sollten uns auch nicht gegenseitig auf Facebook bashen, sondern lieber unsere Energie bündeln und ein Projekt starten. Aber ich glaube, dass die in jedem Studierendenrat existiert.

Was denkst du über die Enten- und Squatty-Potty-Diskussion?

Bei der Ente war ich nicht da, aber da hätte ich mich vermutlich auch eher zurückgehalten. Ich glaube, das ist auch eher so eine Spaßsache.

Bei dem Squatty Potty ist das anders. Den habe ich zusammen mit dem äußeren Referat aus einem Gesundheitsaspekt eingebracht. Für mich war es ein politisches Statement gegenüber der Uni, die ihren Pflichten im Gesundheitsbereich nicht genug nachgeht.

Emanuel sagte in der letzten Ausgabe: »Ich glaube nicht, dass wir reingekommen sind, weil wir die besten und geeignetsten sind, sondern weil sich zu wenige dafür interessieren.« Stimmt du ihm zu?

Ich glaube, der Maßstab der Besten und Geeignetsten kann hier nicht angelegt werden. Es sitzen diejenigen im Stura, die sich dafür interessieren.

Was sind die Gründe für das geringe Interesse der Studierenden an der Hochschulpolitik?

Jeder muss schauen, wo er bleibt und hinkommt. Ich studiere eben Politikwissenschaft und will in die Politik gehen, weil ich weiß, dass es in meinem



Lebenslauf gut aussieht. Außerdem macht es mir Spaß. Viele müssen aber sehen, wie sie ihr Studium finanzieren und hinterherkommen. Dafür habe ich auch Verständnis.

Möchtest du unseren Lesern noch etwas mitteilen?

Meldet euch! Egal ob ihr euch über uns auskotzen wollt, ob ihr Ideen habt oder einfach nur quatschen wollt. Ihr bekommt von Elke auch immer ein Wasser und einen Kaffee. Einfach mal vorbeikommen, und egal welches Thema – einfach melden. Wir können nicht überall unsere Ohren haben, und vielleicht sind wir manchmal zu engstirnig, weil wir die Probleme nicht kennen.

Text und Foto: Jonas Leonhardt

Kleine Schritte hin zu einer besseren Welt

Der »Wissenschaftscampus Pflanzenbasierte Bioökonomie Halle« leistet einen wichtigen Beitrag für eine sichere und nachhaltige Zukunft im Bereich der Ökologie und Wirtschaft. Unter dem Motto »Forschung vom Molekül zur Gesellschaft« sucht die Einrichtung nach drängenden Antworten auf Fragen einer wachsenden Weltbevölkerung und knapper werdenden Ressourcen – die *hastuzeit* gibt Einblick in das wissenschaftliche Geschehen.

Der Wissenschaftscampus verbindet Expertisen aus dem Bereich der Pflanzen-, Agrar-, Sozial-, und Wirtschaftswissenschaften, um eine innovative Forschung zu ermöglichen. Zu den Gründungsmitgliedern zählen die Naturwissenschaftliche Fakultät I und II der MLU sowie die vier regional angehörigen Leibniz-Institute für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien, Pflanzenbiochemie, als auch Pflanzen-genetik und Kulturpflanzenforschung. Zu den assoziierten Mitgliedern, welche mithilfe enger Zusammenarbeit in den Forschungsprozess integriert sind, gehören unter anderem das Institut für Wirtschaftsforschung Halle, das interdisziplinäre Zentrum für Nutzpflanzenforschung der MLU und das Agrochemische Institut Piesteritz e.V.

Das übergeordnete Ziel dieser Kooperation ist es, ein Zentrum für pflanzenbasierte Bioökonomie aufzubauen. Doch was bedeutet das eigentlich, und wieso ist es so wichtig Pflanzen in den Vordergrund zu stellen?

Pflanzen als Rohstoff

Sie waren maßgeblich an der Entstehung menschlichen Lebens auf der Erde beteiligt und haben uns während des gesamten Evolutionsprozesses begleitet und geprägt – somit stellen Pflanzen die Basis für die Existenz des Menschen auf diesem Planeten dar. Sie liefern nicht nur den Sauerstoff in der Erdatmosphäre, sondern besitzen viele weitere existentielle Eigenschaften, die das komplexe Dasein des Menschen ermöglichen. Eine davon ist die Funktion als

Energie- und Stofflieferant – die älteste dieser Formen wäre die Wärmeerzeugung durch Verbrennung von Biomasse. Auch als Anbau von Nahrungs- und Futtermitteln sind sie unumgänglich. Man darf zudem nicht vergessen, dass Pflanzen für die heutigen fossilen Brennstoffe verantwortlich waren. Für die Chemie-, Pharma-, und Kosmetikindustrie bieten sie grundlegende chemische Rohstoffe.

Doch die Anbauflächen sind begrenzt und weltweit immer höherer Konkurrenz ausgesetzt. Die Agrarindustrie löst durch den Feldanbau und die Ernte eine Kette von Reaktionen aus, die zu einer Verseuchung des Grundwassers mit Nitrat und Glyphosat führt. Die Weiterverarbeitung von Biomasse geht mit einer hohen Energiebelastung und einer klimaschädigenden Gasabgabe einher. Hier zeigt sich ein weltweiter Kreislauf, welcher ein Risiko für den Menschen und sein zukünftiges Leben auf diesem Planeten darstellt.

Konzeptionelle Organisation

Zu Beginn der wissenschaftlichen Tätigkeit formulierte eine Arbeitsgruppe des Bioökonomierates 2010 die übergeordneten Ziele des Wissenschaftscampus: Eine Pflanzenproduktion zu generieren, die auch noch in 40 Jahren eine geschätzte Weltbevölkerung von 9 Milliarden Menschen ernähren würde sowie die Nutzung von natürlichen Ressourcen nachhaltiger gestalten und die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen minimieren würde.

Für die Umsetzung dieser Ziele verfolgt der Wissenschaftscampus Halle ein Konzept, welches drei Ebenen der Forschung und der Beurteilung von Innovationen folgt. Die Mikroebene umfasst beispielweise die Untersuchung von pflanzlichen Genen, Proteinen und Metaboliten sowie die Mechanismen pflanzlicher Produktion. Die Makroebene der Untersuchung hingegen soll einen Überblick schaffen, welche bisherigen Innovationen in der pflanzenbasierten Bioökonomie wirkliches Entwicklungspotential besitzen und welche Auswirkungen sie auf die Gesellschaft und Wirtschaft haben.

Es gibt zudem eine weitere Dimension, die Mesoebene. Diese umschließt interne Verbundprojekte, welche Erkenntnisse für die Optimierung im Anbau, der Produktion und der Gewinnung von Pflanzen liefern sollen.

Wissenschaftliche Praxis

Die erste Förderperiode des Zusammenschlusses reichte von 2011 bis 2015 und umfasste sowohl fünf Verbundprojekte, als auch eine Nachwuchsgruppe.

Eines der Projekte dieser Förderperiode trägt den Namen »Optimierung der Effizienz der Biomassebildung von Kulturpflanzen – Optionen und Strategien«. Die Arbeitsgruppe entstand auf Basis der Zusammenarbeit von Dr. J. Müller, den Leibniz-Instituten für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung, sowie der Arbeitsgruppe für Bioinformatik rund um Prof. Dr. F. Schreiber. Auch hier wurde ein hochaktuelles Thema von der Erdöl- zu einer biobasierten Industrie aufgegriffen. Es basiert auf der »Nationalen Forschungsstrategie Bioökonomie 2030« der Bundesregierung. Geforscht wurde an der Nutzpflanze Gerste, wobei ihre ersten beiden Entwicklungsstadien (also Vorblüte-Phase und Haupt-Kornfüllungsphase) in den Blick genommen wurden. Ziel hierbei ist es, mithilfe eines systembiologischen Modellierungsansatzes Determinanten zu erfassen, welche eine höhere Speicherleistung der photosynthetischen Energie innerhalb der Pflanze ermöglichen und somit die Wachstumsrate und schließlich den Ertrag steigern. Ebenfalls untersucht wurden Produktionskapazitäten und metabolische Netzwerke. Die erforschte Methode lässt sich auch auf andere Nutzpflanzen anwenden.

Die Förderperiode stellte außerdem ein Projekt, welches den derzeitigen Klimawandel und seine Auswirkungen auf den deutschen Agrarsektor sowie die landwirtschaftspolitischen Maßnahmen untersuchte. Es trägt den Namen »Pflanzenbasierte Innovationen und Klimawandel – Einschätzung und Bewertung risikobedingter unternehmerischer Anpassungsprozesse sowie ihrer Wirkungen auf den Märkten«.

Die zweite und aktuelle Förderperiode reicht vom Jahr 2016 bis 2018. Hier werden derzeit sieben Projekte vom Wissenschaftscampus Halle gefördert und eine weitere Nachwuchsgruppe.

Eines dieser Projekte, mit dem Namen »Ethik und Ökonomie moderner Agrarmythen« in Kooperation von Prof. Dr. Ingo Pies, Dr. Stefan Hiescher und PD Dr. Vladislav Valentinov, folgt einer sozialwissenschaftlichen Untersuchungsmethode. Dabei werden aktuelle vorausgegangene gesellschaftliche Diskurse aus Tageszeitungen in Print und online untersucht und ausgewertet. Außerdem werden Leitfadeninterviews mit wichtigen Personen aus den Bereichen Politik, Agrarwesen, Wissenschaft und Medien durchgeführt, um moralische Ansichten über die Führung von Landwirtschaft in Deutschland herauszufiltern und auf verbreiteten Aberglaube, als auch Mythen zu untersuchen. Die Auswertung erfolgt, da diese Mythen für eine korrekte und wissenschaftlich nachhaltige Umsetzung von Innovations-Konzepten hinderlich ist.

Ein weiteres Projekt, von Dr. Jochen Kumlehn und Prof. Dr. Holger B. Deising nennt sich »Pathogen resistance achieved by plant-induced silencing of fungicide target genes (PARASIT)« und beschäftigt sich mit Pflanzenschutz. Dabei wird



die Pflanze – in dieser wissenschaftlichen Untersuchung wurde Mais verwendet – mit Transgenen ausgestattet, welche den Befall von pathogenen Pilzen abschwächen. Durch dieses Verfahren kann die Nutzpflanze ungestört wachsen und für spätere Zwecke eingesetzt werden.

Mithilfe des visionären Arbeitens und dem interdisziplinärem Austausch verschiedener Wissenschaftsbereiche bietet der »Wissenschaftscampus Pflanzenbasierte Bioökonomie Halle« vielversprechende Projekte, welche den Nerv der Zeit treffen. Damit folgen sie einem Paradigmenwechsel, der bereits vor einigen Jahren zu einem Umdenken in der Energie- und Umweltpolitik Deutschlands geführt hat.

Text und Foto: Fiona Hruschka



Gestatten, Karamba

Die Berufung eines Politikers zeichnet zahlreiche Geschichten mit vielen Gesichtern. Wir wollten herausfinden, wie der Alltag und das Leben eines solchen Staatsdieners aussehen. Wie macht man am besten Politik? Ist ein Grundeinkommen sinnvoll? Wie geht man mit der AfD um? Über diese und weitere Fragen haben wir Anfang Dezember mit Dr. Karamba Diaby (SPD) aus Halle gesprochen. Er ist der erste Schwarze, der in den Bundestag eingezogen ist.

Sozialdemokraten duzen sich gerne, so hört man des Öfteren. Ist das »Du« für Sie in Ordnung?

Ja, das ist kein Problem.

Wie geht es dir heute? War dein Freitag bisher stressig?

Heute ist es eher gelassen. Ich hatte heute Vormittag ein typisches Bürgergespräch mit einem Rentner, der rentenpolitische, steuerpolitische sowie gesundheitspolitische Verbesserungsvorschläge für die nächsten Jahre der SPD hatte. Generell kann hier jeder einfach anrufen und sagen: »Ich möchte gerne mit dem Abgeordneten sprechen, ich habe Ideen.« Vor deiner Ankunft habe ich mit einem Unternehmer telefoniert, der mich zu einem Unternehmensbesuch einlud. So etwas gehört auch zu meinem Aufgabenbereich: dass ich schaue, wie es den Betrieben geht und welche Probleme sie haben.

Nach diesem Interview besuche ich den Tag der offenen Tür der Sekundarschule »Christian Reil« am Reileck. Und dann am Nachmittag findet die Vorstandssitzung meiner Partei hier in Halle statt. Der letzte Termin ist heute Abend ein vorweihnachtliches Treffen bei der Freiwilligen Feuerwehr in Büschdorf. Dennoch ist es heute noch recht entspannt, es gibt anstrengendere Tage, selbst am Wochenende.

Man hört heraus, dass du großen Wert darauf legst, mit den Menschen in Kontakt zu treten.

Ja, das ist mir sehr wichtig, weil das die Philosophie meiner ganzen politischen Arbeit ist: Man muss sich selbst immer als Teil eines Ganzen betrachten. Der Zusammenhalt ist wichtig in der Gesellschaft, und das können wir nur erreichen, indem wir auch zusammenkommen. Zum Beispiel bin ich meist zu Fuß unterwegs, was den Vorteil mit sich bringt, Leute zu treffen. Dann nehme ich mir auch gerne ein paar Minuten Zeit für einen Gedankenaustausch.

Du stammst ja ursprünglich aus dem Senegal. Wie war deine Kindheit?

Meine Kindheit war keine unbeschwerte. Ich bin als Waisenkind aufgewachsen – meine Mutter ist gestorben, als ich drei Monate alt war, und beim Tod meines Vaters war ich sechs Jahre alt. Meine 17 Jahre ältere Schwester hat mich großgezogen. Nach dem Abitur habe ich angefangen, Lehramt zu studieren, was ich aufgrund der fehlenden finanziellen Unterstützung meiner Eltern jedoch vorzeitig beenden musste. Ein

Stipendium wurde mir im Senegal aufgrund von Korruption verwehrt, welches ich jedoch in der DDR bekam und somit dort ein neues Studium im Fach Chemie aufnehmen konnte.

Hat die DDR dein politisches Interesse geweckt?

Mein politisches Engagement begann schon in der Schule. Ich war dort stets Schülersprecher und später in der Uni der Sprecher der Studenten. Vor allem setzte ich mich für die Verbesserung der Studienbedingungen ein, vielleicht auch zum Teil aus eigener Betroffenheit. Als ich in die DDR kam, war ich mehrere Jahre lang Sprecher der Internationalen Studierenden in Halle sowie Vorsitzender des Ausländerbeirates und später dann Bundesvorsitzender aller Ausländerbeiräte. Im Jahr 2008 habe ich mich dazu entschlossen, der SPD beizutreten.

Warum bist du denn gerade in die SPD eingetreten und in keine andere Partei?

Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen setzt sich vor allem die SPD dafür ein, dass jeder Mensch unabhängig vom Geldbeutel der Eltern eine gute Bildung genießen kann und bildungstechnisch die gleichen Chancen hat. Das ist die Hauptidee der SPD.

Zum anderen hat Willy Brandt einen Satz gesagt, der mich richtig beeindruckt hat: »Nichts kommt von selbst, und nur wenig ist von Dauer.« Auch mein Schwager hat seinen Kindern und mir immer gepredigt: »Jungs und Mädels, nichts kommt von alleine, ihr müsst selber kämpfen. Ich kann euch vieles geben, aber ihr müsst selbst dafür

sorgen, dass ihr irgendwann mal unabhängig werdet.«

Und du bist der erste Dunkelhäutige im Bundestag, stimmt das?

Wir sagen einfach: der erste Schwarze. Das ist eine Selbstdefinition, auf die man sich geeinigt hat. Also, ich bin der erste, der in Afrika geboren wurde, der im deutschen Bundestag sitzt.

Wurdest du schon öfter aufgrund deiner Hautfarbe diskriminiert?

Studien der letzten Jahre haben gezeigt, dass Rassismus, Rechtsextremismus und rechtspopulistische Tendenzen mittlerweile in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind – das heißt, das ist kein Ostphänomen. Meiner Meinung nach existiert Rassismus überall. Ich persönlich spüre das weniger im Alltag, sondern vielmehr in den sozialen Medien. Es passiert schon ab und zu, dass man eine Stellungnahme postet und dann unsachlich angegangen wird. Das ist eine negative Tendenz, die in den letzten Jahren sehr stark zugenommen hat.

Was kann man dagegen tun?

Ich denke, was wir in dieser Gesellschaft brauchen, ist Zusammenhalt und keine Spaltung. Viele haben ja gesagt, dass sie die AfD gewählt haben, weil sie enttäuscht sind von den anderen Parteien. Jene Wähler möchte ich zurückgewinnen, indem wir versuchen, die Herzen und die Köpfe der Leute zu erreichen. Ich tue das, indem ich die Menschen, ihre Sorgen und Ängste auch ernst nehme und verdeutliche, dass wir Politik für alle machen und nicht nur für eine Gruppe.

Wie geht die SPD mit der AfD um?

Es reicht nicht, nur dagegen zu sein. Wir müssen versuchen zu fordern, dass sie uns sagen, wofür sie im Bereich Bildung, Soziales, Wohnen und so weiter stehen und was sie anbieten. Deutlich werden wir uns distanzieren und heftig kritisieren, wenn sie versuchen,

rechtspopulistische Thesen salonfähig zu machen – da stoßen sie auf Widerstand aus der SPD, da gibt es überhaupt keine einzige Schnittmenge mit dieser Partei. Denn diese steht für Spaltung im Gegensatz zur SPD, welche sich seit 154 Jahren für Zusammenhalt und Solidarität einsetzt.

Was hältst du von Angela Merkel?

Angela Merkel hat ja ihre Verdienste, auch weil sie schon so lange das Amt der Bundeskanzlerin bekleidet. Mir gefällt aber ihre Politik des Aussitzens nicht, denn es reicht nicht aus, einfach zu sagen: »Ich warte erstmal ab.« Das ist Schlafwagenpolitik. Für mich ist es entscheidend, Visionen für dieses Land zu haben, es gestalten und nicht nur verwalten zu wollen. Dafür muss man Fragen in vielen Bereichen, wie in der Digitalisierung, in der Pflege, in der Infrastruktur und in der Schulpolitik beantworten. Bei mir entsteht generell der Eindruck, die CDU/CSU hat keine Konzepte für Deutschland. Nach der letzten Bundestagswahl meinte Frau Merkel: »Ich wüsste nicht, was ich hätte anders machen sollen.« Das sagt alles.

Hättest du gedacht, dass die Jamaika-Koalition scheitert?

Ich war überrascht. Es ist unververtretbar, vier Wochen miteinander zu sprechen, um dann dennoch nicht die Verantwortung für dieses Land zu übernehmen. Es war auch unglaublich, was von Seiten der FDP an Schauspielerei passiert ist. Sie haben es nicht hinbekommen, einen Kompromiss zu finden – das war auch teilweise Absicht. Diesen Scherbenhaufen dürfen wir nun auf sammeln.

Kommt es nun erneut zu einer Großen Koalition?

Man kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht abschätzen, was passieren wird. Wir verschließen uns definitiv nicht und gehen wenigstens ins Gespräch mit den anderen Parteien. Dann muss man schauen. Ich persönlich hätte kein Problem damit, in eine GroKo zu gehen. Allerdings muss eine sozialdemokratische Handschrift deutlich sichtbar werden. Es geht um die Formulierung von Kernprojekten, zum Beispiel die Bürgerversicherung, ein neues Zuwanderungsgesetz für den Ausgleich unseres Fachkräftemangels und andere. Aber vielleicht gibt es außer Neuwahlen auch noch einen dritten Weg der Minderheitsregierung oder einer Regierung mit festen Kooperationen. (Stand: 1.12.2017, Anm. d. Red.)

Wie siehst du die Rolle des Geldes und stehst du zum bedingungslosen Grundeinkommen?

Wir müssen grundsätzlich festhalten, dass wir in Deutschland ein Problem der Vermögensungleichheit haben. Es kann nicht sein, dass ein Zehntel der Bevölkerung zwei Drittel des Gesamtvermögens besitzt. Niedrigverdienende müssen mehr Entlastung erfahren, zum Beispiel durch einen höheren angesetzten Spitzensteuersatz oder eine gerechtere Vermögensverteilung.

»Was wir in dieser Gesellschaft brauchen, ist Zusammenhalt und keine Spaltung.«



Ich bin gegen das Grundeinkommen, weil ich mir nicht vorstellen kann, bedingungslos Geld zu bekommen, ohne etwas dafür zu tun. Jeder, der gesund ist und arbeiten kann, sollte auch arbeiten gehen, um somit etwas für das Gemeinwohl zu leisten. Wer es nicht kann, wird von unserem System aufgefangen. Ich wüsste zudem nicht, wie ich meinen Kindern das Prinzip »Leistung lohnt sich« erklären sollte, wenn diese denken: »Tja, ich bekomme ja ein Grundeinkommen, ich muss mich gar nicht anstrengen.« Nichts kommt von allein. Es muss sich lohnen, sich anzustrengen. Diese Idee sehe ich nicht verwirklicht. Dieses Thema hat vor allem die jungen Leute während der letzten Wahl sehr beschäftigt, sowie die Legalisierung von Marihuana. Auch hier bin ich eher dagegen als dafür. Man könnte es eventuell probeweise und kontrolliert in Geschäften einführen und die Auswirkungen beobachten. Aber ich sehe hier vor allem ein Risiko für kleine Kinder, wenn es in jedem Vorgarten angebaut werden dürfte und es demnach frei zugänglich wäre.

Wie siehst du die »Agenda 2010«?

Bei der Agenda wird sehr oft zu viel pauschalisiert. Dieser haben wir es zu verdanken, dass die Arbeitslosenzahl von etwa 5 Millionen auf 2,3 Millionen reduziert wurde. Die gute wirtschaftliche Situation, ein Überschuss an Steuereinnahmen, beinahe Vollbeschäftigung – das hat alles mit der Arbeitsmarktreform zu tun. Unbestreitbar sind bei der Einführung ebenso Fehler gemacht worden. Den Mindestlohn hätte man beispielsweise schon damals einführen müssen. Auch Maßnahmen gegen den Missbrauch von Leiharbeit hätten trotz der benötigten Flexibilisierung des Arbeitsmarktes ergriffen werden müssen. Diesbezüglich haben wir in den vergangenen Jahren Korrekturen vorgenommen. Man muss bei der

Verbesserung stets genau hinschauen – der Teufel steckt im Detail.

Warum würdest du jungen Leuten empfehlen, gerade in die SPD einzutreten?

Für junge Leute sind wir immer offen, da wir eine Politik machen, die generationengerecht ist. Zum Beispiel soll im Bereich der Rente nicht nur die Rentenkasse zur Finanzierung genutzt werden, sondern in Teilen

»Nichts kommt von allein. Es muss sich lohnen, sich anzustrengen.«

auch die Steuereinnahmen. Sonst müsste später gerade die junge Generation die ganzen Kosten tragen. Im Bereich Bildung wollen wir in die Infrastruktur investieren sowie in die Schulsanierung und in die Generierung von weiteren Lehrkräften. Die Abschaffung der sachgrundlosen Befristung ist ein weiterer Punkt der SPD. Für die jüngeren Leute ist es fatal, wenn man sein Leben nicht richtig organisieren kann und kaum an Familienplanung denken darf. Im Übrigen ist die Einführung des BAföG auch ein Verdienst der SPD. Wir haben es eingeführt und reformiert. Aber auch hier wollen wir langfristig eine elternunabhängige Lösung.

*Interview: Pauline Bier und Felix Kirchner
Fotos: Ute Langkafel*

»Wir wollen keinen elitären Elfenbeinturm«

Ein Literaturhaus, welches sich um die Vermittlung von Literatur bemüht und den Diskurs darüber fördern möchte, existiert eigentlich in jeder Großstadt ... und was ist mit Halle? Erst vor einem Jahr wurde der Verein »Literaturhaus Halle« gegründet, der nun im März mit einer Reihe von Veranstaltungen aufwarten wird. Doch was hat es damit auf sich? Die *hastuzeit* hat bei Vereinsmitglied Alexander Suckel nachgefragt.

Wie ist die Idee entstanden, ein Literaturhaus zu etablieren?

In einem Gespräch mit Leuten vom Mitteldeutschen Verlag kam die Frage auf, warum Halle kein Literaturhaus hat. In Leipzig existiert eins sowie in Dresden und Magdeburg, aber warum gibt es kein Literaturhaus Halle? Dieser Gedanke ist vor ziemlich genau einem Jahr entstanden, und danach ging es rasend schnell. Eigentlich ist das ein Prozess von mehreren Jahren, bis man Leute in der Politik und in der Stadt von einem solchen Projekt überzeugt hat.

Wie sieht ein solcher Prozess aus?

Ich habe Kontakt zu einigen Literaturhäusern in Deutschland und habe mich dort erkundigt, wie so etwas funktioniert. Und in Deutschland geht nun einmal nichts ohne einen Verein. Nach einer Gründung muss man sich Leute suchen, die einen Namen und ein Gewicht haben und die dieses in den Verein miteinbringen wollen. Der große Vorteil von Halle ist einerseits, dass bereits viel existiert, und andererseits, dass die Wege kurz sind. Man kennt sich innerhalb der Stadt, und somit kann man einen solchen Verein innerhalb von wenigen Tagen und Wochen auf die Beine stellen. Wir haben hier Leute vom Verlag, von der Zeitung, vom Rundfunk, von der Universität und vom Theater; alles Menschen, die sich auf professionelle Weise mit Literatur und dessen Vermittlung befassen.

Nach der Gründung des Vereins und der Entwicklung des Konzepts ging die Ämterprozedur los, man kennt es. Zeitgleich, etwa Ende 2016, wusste ich, dass in der Stadt Debatten darüber geführt wurden, wie es mit dem Kunstforum weitergehen sollte. Wir sind relativ schnell mit unserer Idee zum Oberbürgermeister gegangen, und er war dem Projekt sehr zugetan. Hierüber kam auch der Kontakt zur Saalesparkasse zustande, die auch sehr erfreut über dieses Projekt war.

Warum wollte man das Kunstforum und das Literaturhaus in einem Gebäude unterbringen?

Weil ein Literaturhaus, anders als ein reines Ausstellungsgebäude, deutlich mehr für Umluft sorgt, also einen deutlich größeren Ausstoß an Veranstaltungen produziert und somit mehr Publikumsverkehr hervorruft. Zwar ist das Kunstforum bei Vernissagen ordentlich voll, aber sonst passiert in diesem

Haus einfach zu wenig, dafür ist es schlichtweg zu groß. Insofern kamen wir mit dem Gedanken eines Literaturhauses zum richtigen Zeitpunkt, was sicherlich auch ausschlaggebend dafür gewesen sein mag, dass der Prozess so zügig voranging.

Die offizielle Eröffnung ist zwar im März, aber finden bereits jetzt Veranstaltungen statt?

Ja, offiziell geht es erst im März los, aber wir sind schon mittendrin! Wir haben Kinderlesungen, ein früheres Projekt der Sparkasse, was uns sehr am Herzen liegt, aber es gibt auch vereinzelt Abendveranstaltungen. Wir hatten eine Buchpremiere vom Mitteldeutschen Verlag hier und auch zum 100. Geburtstag von Heinrich Böll haben wir etwas gemacht. Das Haus ist also wieder deutlich in Bewegung und im Gespräch.

Was haben Sie für die Eröffnung geplant?

Der richtig heiße Start ist das erste Märzwochenende, also vom 2. bis 4. März, für den wir gerade unter Hochdruck dabei sind, das Programm zusammenzustellen. Wir haben uns dafür eine Vielzahl an Formaten ausgedacht, da wir uns ein bisschen von der klassischen Darbietungsform entfernen wollen – man spricht ja so salopp von der Wasserglaslesung, wenn der Dichter vor einem ergriffenen Auditorium sitzt und vorliest. Wir wollen neue Formate ausprobieren, mehr ins Gespräch kommen, beispielsweise mit performativen Dingen oder szenischen Formen; an sich



soll ein sehr breiter Literaturbegriff angesetzt werden. Das heißt also nicht nur berühmte Romanciers und vereinzelt Lyriker, sondern wir möchten auch Essayistik, Wissenschafts- oder Kinderliteratur einen Raum ermöglichen.

Zu diesem Zwecke versuchen wir, für viele Formate oder Veranstaltungen strategische Partner zu finden. Das hat nicht nur finanziellen und logistischen Nutzwert, sondern das Literaturhaus soll die literarischen Aktivitäten, die sich in der Stadt finden lassen, ein wenig bündeln. Wir machen zum Beispiel die zweite Veranstaltung mit der »Akademie der Künste Sachsen-Anhalt«, einem Verein mit hauptsächlich bildenden Künstlern, die ähnlich prozesshaft arbeiten wie wir, aber auch eine Zusammenarbeit mit der Leopoldina und den Bühnen Halle ist geplant. Wir möchten keinen elitären Elfenbeinturm, von dem man etwas in die Runde wirft, sondern wir möchten so bunt und vielfältig

wie möglich sein, was ebenso soziale Arbeit, Schreibwerkstätten, Leseabende für Kinder und Arbeit mit Geflüchteten mit einschließt.

Wie wird das Programm des Literaturhauses in Zukunft aussehen?

Abgesehen von monatlich wiederkehrenden Veranstaltungen, wird es auch spezielle Formate geben. Im Mai werden wir uns den Krimis widmen und im Herbst unsere Regionalbuchwochen veranstalten. Ebenso werden wir im Rahmen der Leipziger Buchmesse einen Beitrag zum Begleitprogramm »Halle liest mit« leisten. Als Kooperationspartner möchten wir dann auch unser Haus füllen – man darf also gespannt sein.

Text und Foto: Jost Plate

- Alexander Suckel ist musikalischer Leiter des Schauspiels, Regisseur und Dramaturg am Neuen Theater Halle.
- Mehr Infos zum Literaturhaus Halle e.V. findet Ihr vor Ort in der Bernburger Straße 8 oder ab Februar unter Facebook, Instagram und der Webseite: www.verein-literaturhaus-halle.de



Das Orgateam: von links Sabina Lipp, Caroline Höber, Anna Krause, Melli Händer (es fehlt Jana Henning)

»Wir sind dazu berufen, frei zu sein«

Kinderarbeit, Zwangsprostitution, wirtschaftliche Ausbeutung: Sklaverei hat viele Gesichter und ist auch heute, mit schätzungsweise 40 Millionen Betroffenen, noch viel präsenter, als so manch einer denkt; auch in Deutschland. Um etwas gegen diese Missstände zu unternehmen, veranstaltete eine Gruppe von Studierenden Anfang Dezember die »Gala gegen Menschenhandel«. Wie es dazu kam und wie sich die Umsetzung gestaltete, erzählt Initiatorin Sabina Lipp im Interview.

»I am no victim, I live with a vision«: Das von zwei Studierenden vorgeführte Lied der amerikanischen Sängerin Kristene DiMarco befreite die Besucher der »Gala gegen Menschenhandel« aus ihrer Schockstarre und ließ zweifellos einige mit Gänsehaut zurück. Zuvor hatte durch den abgedunkelten Kirchenraum der St.-Georgen-Kirche eine Stimme aus dem Off getönt, welche sehr mitreißend die Geschichte einer durch Menschenhändler in die Prostitution getriebenen Frau erzählte.

Begonnen hatte der Abend mit einem Sektempfang. Während des darauffolgenden Infoteils wurden Vorträge zur Thematik »Sklaverei und Menschenhandel« gehalten und auch die Projekte vorgestellt, welche durch die Gala unterstützt werden

sollten. Bei der Veranstaltung ging es nämlich nicht nur darum, auf die Missstände aufmerksam zu machen, sondern auch Spenden für Organisationen zu sammeln, die dagegen kämpfen.

Nach einem üppigen Buffet hatten die Besucher die Möglichkeit, bei dem Kleiderflohmarkt und einem Infotisch zu stöbern. Zusätzlich konnte sich in einer Bildergalerie umgeschaut werden, welche im Rahmen des JMEM-Projekts »a voice for the voiceless«

unterschiedliche Opfer von Ausbeutung abbildet. Nach den künstlerisch-musikalischen Beiträgen begann der Hauptteil der Gala: die Kleiderauktion. Während dieser wurden 16 von studentischen Models vorgeführte Outfits und eine »Wundertüte« versteigert. Danach klang der Abend mit einer After-Show-Party aus.

Die ganze Veranstaltung fand unter dem Motto »Dress for Freedom« im Rahmen der »Dressember«-Kampagne statt. Bestandteil dieser Kampagne ist, dass teilnehmende Frauen im Dezember permanent Kleider tragen und Männer Fliege oder Krawatte. Ziel ist es, dadurch bewusst mit anderen über das Thema Menschenhandel ins Gespräch zu kommen und Spenden zu sammeln.

Die komplette Gala wäre ohne eine Person nicht möglich gewesen: Die 23-jährige Sabina Lipp hatte die Idee und ließ sich durch nichts davon abbringen, sie auch umzusetzen. Momentan studiert sie im 5. Semester an der MLU Nahoststudien und Soziologie. Nebenher macht sie viel Gemeinde- und Jugendarbeit und engagiert sich auch in der Evangeliumsgemeinde, in der die Gala stattgefunden hat. Doch lassen wir sie nun selbst sprechen.

Wie entstand die Idee, eine Gala gegen Menschenhandel zu organisieren?

Das hatte mit der »Dressember«-Kampagne zu tun. Also dadurch, dass ich mit ein paar Mädels in den letzten Jahren schon daran teilgenommen habe, indem wir eben im Dezember Kleider getragen haben, haben wir gemerkt, dass uns das absolut nicht ausreicht. Ich hatte so das Gefühl: Na, herzlichen Glückwunsch, dass du ein Kleid trägst, aber eigentlich interessiert das überhaupt niemanden.

Die Idee ist also daraus entstanden, zu überlegen, wie wir wirklich Aufmerksamkeit für das Thema Menschenhandel erzeugen könnten. Eigentlich war der Plan, einfach ein paar Leute einzuladen und bei uns zu Hause etwas zu starten, aber dann kamen immer mehr

Menschen dazu, die gesagt haben: Oh, was für eine tolle Idee. Und dadurch haben wir angefangen, immer größer zu träumen, und durch die Begeisterung von ganz vielen Leuten ist das Ganze dann auch immer größer geworden.

Wie bist du auf das Thema Menschenhandel und Sklaverei gestoßen?

Eine Freundin hat sich mehr damit auseinandergesetzt und mir davon erzählt. Ich glaube, auch dadurch, dass ich so viel im Ausland war und einfach gesehen habe, dass es so viel Ungerechtigkeit gibt und dass das etwas ist, was ich für mich so nicht stehen lassen kann, habe ich mich mehr damit befasst.

Ich war zum Beispiel nach dem Abi für ein Jahr in Ghana. Dort habe ich mit Straßenkindern zusammengearbeitet und ganz viel Armut erlebt. In Ghana habe ich am Strand auch immer wieder Jungs gesehen, die auf Fischerbooten gearbeitet haben. Damals dachte ich: Vielleicht gehört das hier einfach zu der Kultur dazu. Erst neulich ist mir bewusst geworden, dass gerade in Ghana das Hauptproblem bei der Sklaverei diese Jungs auf den Fischerbooten sind und dass viele von denen dort nicht freiwillig sind, sondern dass sie von ihren Familien weggenommen wurden. Dass sie dort gebraucht werden, weil sie so klein sind und kleine Hände haben, dass, wenn sich Netze verhaken, sie runter tauchen müssen, um sie zu entheddern, obwohl sie teilweise nicht schwimmen können. Das war mir damals alles nicht bewusst.

Ich glaube, durch das Reisen ist mir auch klargeworden: Ja, wir Menschen sind überall auf der Welt verteilt, aber irgendwie haben wir trotzdem eine Verantwortung füreinander und leben nicht nur, völlig abgeschieden von der Außenwelt, in unserem luxuriösen Deutschland. In Deutschland schockiert es mich auch total, dass – weil Prostitution ja legal ist – das Bewusstsein dafür oft verloren geht, dass ganz viele Prostituierte das nicht freiwillig machen. Hier ist zwar vieles schön und gut, aber wir sind nicht frei davon, dass auch hier Menschen auf diese Art und Weise ausgebeutet werden.

»Wir sind durch viele offene Türen gerannt.«

Zurück zur Gala: Mit wem hast du die Idee umgesetzt? Was sind das für Leute, und wie habt ihr zusammengefunden?

Die allererste involvierte Person war meine Mitbewohnerin. Sie fand die Idee voll gut und meinte: Wir schreiben mal auf, was wir so machen können. Und da hat das alles in meinem Kopf angefangen, mehr Gestalt anzunehmen.

Dann habe ich einfach in meinem Umfeld herumgefragt, und wir haben uns an einem Samstag mit allen Leuten, die das auch cool fanden, getroffen. Daraus ist ein Kernteam aus fünf Studentinnen entstanden, das sich einmal in der Woche zusammengesetzt hat. Das Ganze hat nicht mal zwei Monate vor der Gala angefangen. Natürlich waren aber noch viel mehr Leute involviert, die zum Beispiel Flyer produziert haben, etwas für die Gala gekocht haben, Vorträge vorbereitet haben und so weiter.



Beim Kleiderflohmarkt

Wie gestaltete sich die Umsetzung der Idee? Was musste alles getan werden? Woher kamen zum Beispiel die Klamotten?

Was super spannend war: Wir hatten ganz oft das Gefühl, dass es eigentlich total kompliziert sein müsste, so etwas zu organisieren, aber wir sind stattdessen durch super viele offene Türen gerannt. Das Hauptproblem war, zu realisieren, dass es doch irgendwie viel größer geworden ist als am Anfang gedacht, und zu schauen, welche Kapazitäten wir neben unserem Unidasein so einbringen können.

Für die Klamotten haben wir in unserem Umfeld mehrere Aufrufe gestartet und so super viel angesammelt. Selbst meine Oma hat eine Kiste gepackt. Dann haben wir auch verschiedene Modelabels gefragt, ob sie uns Klamotten spenden, und wir haben einfach tatsächlich vom Ankleidezimmer in Halle, von Zündstoff und von Glimms – also drei coolen Fairtrade-Mode-Labels – ganz viele Klamotten geschenkt bekommen.

Und wir durften das ja in der St.-Georgen-Kirche machen. Da haben wir eigentlich einen kleinen Raum angefragt, bis sie dann irgendwann meinten: Wenn ihr so viele seid, dann könnte ihr auch unser Kirchengebäude benutzen. Es war einfach richtig cool zu erleben, wie so viele Menschen uns unterstützt haben.

Wie viele Besucher kamen, und wie viel Geld haben sie dgelassen? Was ist mit den fünf Euro Eintritt passiert?

Laut dem, was ich so ausgerechnet habe, waren mindestens 135 Leute da. An Geld, das wir spenden konnten, sind durch die Auktion, den Kleiderflohmarkt, weitere Spenden und das, was an Eintrittsgeldern oder Getränken noch eingenommen wurde, insgesamt 2500 Euro zusammengekommen. Das ist ganz schön cool, mit so viel hat auch keiner von uns gerechnet. Die fünf Euro Eintritt sind vor allem für so Sachen wie die Flyer, die Eintrittskarten, das Buffet und die Raummiete verwendet worden. Ansonsten wurde uns auch ganz viel kostenfrei zur Verfügung gestellt, wodurch selbst von 5 Euro pro Person noch etwas gespendet werden konnte.

An welche Organisationen ging das Geld?

Es ging zum einen an die »Dresseber«-Kampagne, also da haben wir 1000 Euro hingegeben. Dann gingen 500 Euro an IJM, speziell in

Deutschland. Die sind zwar auch global und werden durch »Dressember« mit unterstützt, aber es war uns wichtig, auch bewusst Spenden zu einer Organisation in Deutschland zu geben. So hat auch A21 in England 500 Euro bekommen, weil die kein Büro in Deutschland haben und das so am nächsten war.

Die restlichen 500 Euro sind an das Flüchtlingsfrauenhaus in Halle gegangen. Auch wenn das vielleicht noch mal eine ganz andere Arbeit ist, war es uns wichtig, direkt vor Ort etwas zu unterstützen. Dort sind so viele Frauen, die irgendwo in ihrer Geschichte etwas mit Sklaverei und Menschenhandel und einfach mit Ungerechtigkeit zu tun hatten, und es ist so wichtig, dass es Orte gibt, an denen sich um solche Menschen gekümmert wird.

Wie lautet dein Fazit zur Gala?

Während der Gala habe ich gemerkt, dass ich zwar Träume haben kann, aber dass Gottes Träume noch mal viel größer sind, und so habe ich realisiert: Wenn wir bereit sind loszugehen, ist viel mehr möglich, als wir uns am Anfang vorstellen können. Das hat mich total begeistert. Und auch zu merken: Ja, wir sind vielleicht nur Einzelpersonen, aber wenn sich Einzelpersonen zusammenschließen, dann können wir doch einen Unterschied machen.

Es hat mir auch ganz besonders gut gefallen, dass die Bereitschaft von jedem einzelnen Helfer total groß war, zu sehen, wo etwas gemacht werden konnte. Das waren, glaube ich, so um die 30 Leute, die an dem Abend an allen Ecken und Enden mitgeholfen haben. Da habe ich eben auch nochmal gesehen: Ja, gemeinsam funktioniert es einfach. Das hat mich total begeistert.

Ist dein Engagement religiös motiviert?

Also »religiös« ist immer so ein Wort, das oft irgendwie negativ behaftet ist. Für mich hat es schon etwas mit meinem Glauben zu tun, was ich mache. Nicht, weil ich denke: Oh, ich muss jetzt was machen, weil ich Christ bin, sondern einfach, weil ich glaube, dass in jedem Menschen so viel Wertvolles steckt. Das hat für mich auch mit Nächstenliebe zu tun, zu hinterfragen, wie mein Lebensstil andere Leute beeinflusst. Und ich glaube auch, dass wir dazu berufen sind, frei zu sein, und somit glaube ich auch nicht, dass es in Ordnung ist, wenn Menschen unterdrückt werden. Das heißt, es hat schon etwas mit meinen Grundeinstellungen, meinen Werten und mit meinem Glauben zu tun.

Text und Interview: Paula Götz

Fotos: Helge Eisenberg

- Du suchst weitere Infos darüber, wie Sklaverei und Menschenhandel heute aussehen? 2017 wurde ein Bericht von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) der VN und den Hilfsorganisationen International Organization for Migration (IOM) und Walk Free Foundation veröffentlicht: www.alliance87.org/global_estimates_of_modern_slavery_forced_labour_and_forced_marriage.pdf



Kleiderauktion

- Du möchtest etwas gegen diese Missstände unternehmen? Neben der Möglichkeit zu spenden kannst Du momentan ein offenes Schreiben von IJM an die neue Bundesregierung mit deiner Unterschrift unterstützen: <http://ijm-deutschland.de/mitmachen/petition-unterzeichnen>
- Du willst mitbekommen, wenn die Leute von »Dress for Freedom – Gala gegen Menschenhandel« etwas Neues starten? Sie betreiben einen gleichnamigen Facebook-Account.



Ja, nu(ar)?

Schon wieder da. Wie jedes Jahr beginnt der Januar das neue Jahr. Jeder jagt mit Posts über Social Media. Posts der Sorte: Ja! 2018! DAS wird mein Jahr!

Wie jedes Jahr. Vergessen kurz nach Neujahr.

Alljährlich hoffnungsvoll geschwängerte Januarluft.

Jajaja, macht Ihr mal, ruft

Der Januar.

Dabei ist er der Monat

Der Kälteste, Ohne die Wärme der Weihnacht.

Der Nüchternste, ohne das alltägliche Nippen am belebenden Glühwein, ein ganz neuer Blick – nach unten auf den aufgesprungenen Hosenkнопf, dank der Lebkuchenesskalation der vergangenen Wochen, Monate, Jahre ...

Der Langsamste, der Schleppendste, ohne den Jahresendstress.

Der Stressigste, ohne die Gelassenheit, mit der wir die letzte, o.k. die letzten zwei, drei, acht Vorlesungen großzügig verpassen ... Denn Klausuren nahen erst Ende Januar.

Der Vielversprechendste, ohne enttäuschte oder unverwirklichte Träume, sondern mit den guten alten Vorsätzen und einer wiederholten Chance: So viel Zeit! Das mach ich alles dieses Jahr!

Ohja, der Januar, er verspricht uns jedes Jahr – aufs Neue – dieses Jahr wird alles besser.

Er lässt uns grüne Smoothies mixen, nur noch Brokkoli kaufen, den Wein verstecken, aber eben nicht die Plätzchenplauze, lässt uns deshalb begeistert Onesie mit zwickender – nein, leider figurbetonter – Sporthose tauschen (vielleicht nutzen wir die Mitgliedschaft im Fitnessstudio wenigstens dieses Jahr mal ... oder doch nur diesen Januar?)

Keine Schoki mehr, dafür mehr Sport, mehr Sympathie, sich selbst finden.

Ja, warum nicht.

Er hat doch etwas Gutes: Der Januar ist ja nur ein Monat, ja nur ein Zwölftel des Jahres, ja nur der Auftakt.

Bald ist Februar. Geht joar. Fast ertragbar. Wunderbar, wir warten also auf den 31. Januar.

Ja nu(a)r.

*Text: Hannah Bramekamp
Illustration: Pauline Bier*

Zeitreise mit dem MDV-Ticket

Das MDV-Gebiet ist mehr als Leipzig und Halle, denn auch die meist unbekanntesten Mittelstädte lohnen einen Besuch. Vor einer Weile haben wir schon über Altenburg und Delitzsch berichtet. Nun ist das kleine, verträumte Städtchen Querfurt an der Reihe.



Mit dem Bus gelangen wir bequem und ohne umzusteigen innerhalb von einer knappen Stunde in das westlich von Halle gelegene und 46,7 km entfernte Örtchen. Bei sonnigem Wetter und warmen Temperaturen kann die Strecke auch gut mit dem Rad zurückgelegt werden.

Der Busbahnhof am Zielort empfängt uns mit einem Blick über das Stadtzentrum mit seinen zwei Kirchtürmen und zahlreichen einzelnen Giebdächern. Irgendwie stellt sich sofort das Gefühl ein, an einem geschichtsträchtigen Ort zu sein. Nun ist die Neugier darauf, was uns erwarten mag, riesig. Voller Vorfreude bewegen wir uns auf der Friedhofspromenade Richtung Osten bis zum Kreisverkehr. Dort biegen wir dann in die Straße »Döcklitzer Tor« ein, folgen dieser eine Weile, bis wir schließlich die Klosterstraße erreichen und in den Altstadt kern von Querfurt eintauchen. Auf diesem Weg gelangen wir direkt auf den kleinen, aber feinen

Matzplatz. Der von Bäumen umsäumte Platz lädt im Sommer zum Verweilen und Eisessen ein, was zum Beispiel im Eiscafé Capri möglich ist. Weiter geht es auf der Tränkstraße, die uns direkt zum alten Markt mit seinem Rathaus führt. Dabei passieren wir viele kleine Geschäfte und einige Restaurants, welche in die urigen kleinen Häuser aus Gründerzeiten eingezogen sind. Dadurch bleibt der knapp 11 000 Einwohner zählenden Stadt ihr mittelalterlicher Charme erhalten.

Vom Markt aus nehmen wir die Burgstraße und machen einen kleinen Abstecher auf den Kirchplan, um uns den gotischen Sakralbau, die Stadtkirche St. Lamberti, anzusehen. Da Querfurt häufig von Stadtbränden betroffen war, musste die Kirche immer wieder aufgebaut werden. Teile des Turmes stammen aus dem 13. Jahrhundert, seine Kuppel hingegen aus dem 18. Jahrhundert, Schiff und Chor entstanden im 15. und 16. Jahrhundert. Die Fassade ist nicht verputzt, und so stechen die gemauerten Backsteine besonders ins Auge. Dies verleiht dem Gotteshaus einen besonderen Zauber.

Nun gehen wir zurück auf die Burgstraße, um uns *der* Film-*burg* des Ostens zuzuwenden. Wir betreten den Burggraben durch das Osttor, wobei wir an einem Grabmal vorbei gelangen, welches sich linker Hand vor der Burgmauer befindet. Die moosbewachsenen Grabsteine und -platten und der knorrige, alte Baum lassen einen Hauch von mystischer Atmosphäre aufkommen. Rechter Hand kann man über die

Grabenmauer hinweg das Stadtbad erblicken, welches im Sommer sicher die Menschen in Scharen anzieht. Um nun links zur Oberburg zu kommen, gehen wir an den äußeren Kerkern und dem Wehrturm »Dicker Heinrich« vorbei, an dessen Fenster ein Zopf von goldenem Haar angebracht ist, um an ein gewisses Märchen zu erinnern, in welchem sehr lange, goldene Haare eine entscheidende Rolle spielen.

Dann steht sie endlich vor uns, die »FilmBurg«, die bereits in Produktionen wie »Black Death« oder »Die Päpstin« zu sehen war und auch noch weiter als Drehort genutzt wird. Des Weiteren vereint die größte Burganlage Mitteldeutschlands Burgkirche, mächtige Westtoranlage und die drei Burgtürme, den »Dicken Heinrich«, den »Pariser Turm« und den Kirchturm. Selbstverständlich gibt es auch ein Burgmuseum, welches die Geschichte der Burg, ihrer Erbauer und des damaligen Alltags erzählt.

Trotz heftiger Belagerungen im Dreißigjährigen Krieg und Eroberungen der bis dahin als uneinnehmbar geltenden Festung konnte sie ihre mittelalterliche Bausubstanz weitgehend bewahren. Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit Gewölben sowie ein unterirdischer Gang erlauben dem Besucher Einblicke in eine Adelsburg. Zudem kann man sich intensiv zur Filmgeschichte des Ortes informieren und schicke Souvenirs erwerben. Ein Tipp: Wer gerne einmal ein Mittelalterspektakel erleben will, ist hier übrigens ebenfalls am perfekten Ort. Dieses findet jährlich im Juni statt.

Nachdem wir uns ins Mittelalter und in die Zeit der mächtigen Ritter haben zurückversetzen lassen, müssen wir nun leider den Rückweg antreten, um noch rechtzeitig den Bus zu erwischen. In Gedanken verharren wir noch bei dem schönen Stadtrundgang durch enge, kleingepflasterte Gassen und Straßen und der Illusion, in einem barocken Film mitzuspielen.

Text und Fotos: Diana Wetterling





Da steppt der Faden

Zu Hause schaltet man den Fernseher oder den Computer ein. Man sucht Ablenkung mit seinem Smartphone oder Handy. Diese Art des Zeitvertreibs sieht man mittlerweile vermehrt auch in den Hörsälen. Man blickt durch die Reihen und erwischt nicht nur sich dabei, wie man auf irgendein Display starrt. Doch mittlerweile nimmt man auch Studenten wahr, die eine andere Lösung gefunden haben.

Was früher als fast selbstverständlich galt, ist heute kaum noch eine übliche Beschäftigung. Doch der Zweig der Handarbeit scheint sich in letzter Zeit wieder an einem aufsteigenden Ast zu befinden. Der Trend begann schon vor einigen Jahren und hatte 2015 und 2016 seine Hochzeit. In diesen Jahren stieg nicht nur die Zahl der Menschen an, die Handarbeit als Hobby betrieben. Ebenso erlangten Projekte wie das Guerilla Knitting oder auch Urban Knitting großen medialen Zuspruch. Das Guerilla

Knitting etablierte sich als eine Form der Streetart bereits ab 2010 in Deutschland. Seinen Anfang nahm dieses Phänomen aber 2005 in den USA, in Form von selbstgestrickten Accessoires, mit denen Türklinken verschönert wurden.

In den Medien wurde im Zusammenhang mit dem sich erhebenden Trend oft darüber berichtet, dass jetzt auch zunehmend junge Menschen Handarbeit ausüben. Dabei können die Quellen, aus denen sie ihr Wissen zum Thema beziehen, verschieden sein. In Zeiten von YouTube-Tutorials und DIY-Büchern bieten diese einen leichten Weg, sich Stricken, Häkeln oder jegliche andere Art von Handarbeit autodidaktisch beizubringen. Ebenso beliebt ist die Möglichkeit, sich die handwerklichen Tricks und Kniffe von Oma zeigen zu lassen.

Zu Omas Zeiten

Handarbeit war zur Zeit meiner Oma, also in den 1940ern, ein Schulfach, in welchem nur Mädchen unterrichtet wurden. Die Grundlagen der Handarbeit wurden ihr aber von ihrer Mutter gezeigt, als sie acht Jahre alt war. Stricken, Häkeln, Sticken und Nähen. Später arbeitete sie als Näherin. Auf meine Frage, ob sie das alles gelernt habe, weil es eine Pflicht war, sagte sie: »Nein, ich hab Interesse gehabt, und es hat mir eben Freude gemacht, das zu machen«. Das sei überhaupt das Allerwichtigste. Fehlte das Interesse, dann komme man auch nicht weit. Damals waren die Gegebenheiten noch ganz anders. Man kaufte sich Zeitschriften mit den neuesten Strickmustern und Schnitten, und seine Utensilien bekam man nur in Handarbeitsläden, die man heute wieder vermehrt im Stadtbild finden kann.

Katharina ist 21 Jahre alt und studiert Medizin in Leipzig. Seit Kurzem strickt auch sie in der Vorlesung. Sie dachte zuerst, das wäre eine zu große Ablenkung, merkte aber schnell, dass man dadurch sogar mehr von den Inhalten behalten konnte. »Ich stricke ja, dann kann ich nichts aufschreiben, und dann denk ich mir: Das musst du dir merken«, sagte sie lachend. »Und dann merk ich es mir wirklich.«

Mit acht Jahren lernte sie von ihrer Oma, wie man strickt. »Dann hab ich es immer wieder verlernt, und dann hat sie es mir immer wieder gezeigt.« Aber nach der Fertigstellung ihres ersten eigenen Stückes hat sie einfach immer weiter gemacht. Im Laufe der Zeit konnte sie sich mithilfe von Strick-Büchern auch einige neue Dinge beibringen.

Katharina strickt in den unterschiedlichsten Situationen, in gemütlichen Runden mit Freunden, aber auch im Zug, auf Reisen oder zu Hause bei ihren Eltern. »Ich kann beim Stricken nebenbei ganz viel machen, zuhören oder erzählen.« Es begeistert sie einfach, weil man sehe, wie etwas entsteht, woran man selbst beteiligt ist.

Bei all dem Positiven bilden die Kosten eine negative Seite dieses Hobbys.

Im Internet kosten die Utensilien zwar weniger, aber wenn man diesen Weg nicht nutzen kann oder möchte, dann haben gute Wolle oder guter Stoff schon ihren Preis.

Der Trend, dass die jüngeren Generationen sich jetzt in Handarbeit versuchen und diese als Hobby ausüben, findet sie gut, sonst gingen diese verloren, wie andere handwerkliche und vermeintlich ältliche Traditionen, zum Beispiel der Sonntagsbraten.

Der Trend macht den Beruf

Eines der ersten Dinge, die mir meine Oma in Sachen Handarbeit beigebracht hatte, war der Umgang mit der Nähmaschine. Leider haben bei mir nie die Begeisterung und das Interesse ausgereicht, um es weiterzuführen. Ganz anders ging es Grit Weigmann.

Im Jahr 2005 eröffnete sie ihr eigenes Geschäft »Patch & Work« in Halle, ein Ladengeschäft für Stoffe, Nähmaschinen und anderes Zubehör. Die Wände des Ladens sind mit hohen Schränken bestückt, in denen sich Stoffe aller Art, Farbe und Musterung finden lassen. Mit der Eröffnung des Ladens machte sie ihr Hobby zum Beruf.

Alles begann mit einer Auszeit, die sie damals auf Grund der Geburt ihrer Kinder einlegte. Weigmann überlegte, wie es danach für sie weitergehen sollte. Sie hatte einen Beruf gelernt und ebenso ein Studium angefangen, aber in dieser Auszeit war ihr eine andere Idee für ihre Zukunft gekommen. Sie nähte schon immer gerne. »Das war wirklich mein ganz eigenes Ding«, so die Ladenbesitzerin. Auch während der Elternzeit habe sie »nebenbei immer genäht«, das war ihr Lebenselixier. Mit dieser Leidenschaft und der Feststellung, dass Halle einiges zu bieten hatte, außer wirklich schönen Stoffläden, entwickelte sie die Idee, dass so ein Geschäft doch vielleicht etwas für sie wäre. Gesagt, getan.

Leider erwies es sich als ein langwieriger Prozess, den Handarbeitsladen auf einen profitablen Weg zu bringen. Doch dann kam »der Boom«, wie sie es nennt. Dieser Trend, wieder mit Handarbeit seine Zeit zu verbringen, führte dazu, dass der kleine Laden bald aus alle Nähten platzte und in eine neue Räumlichkeit umziehen musste. »Ich hab immer gesagt: das ist jetzt auch ein bisschen der Lohn der Arbeit vorher«, reflektiert sie heute.

»Ach, das hast du selber gemacht?«

Heute besuchen Menschen aller Alters- und Erfahrungsklassen, Frauen wie auch Männer, ihren Laden. Neben ihrem Sortiment bietet Grit Weigmann auch verschiedene Nähkurse an. Diese gehören einfach dazu, findet sie. Unter anderem gibt es auch Kinderkurse. Mädchen und Jungen ab sieben Jahren lernen dort in kleinen Gruppen den Umgang mit der Nähmaschine und können einen »Nähmaschinenführerschein« machen. Die Nachfrage war gegeben. So auch in ihrer eigenen Familie.

Ihre Tochter Anna arbeitet neben dem Studium ein paar Mal die Woche im Laden. Auch sie näht in ihrer Freizeit. Vor



allen Kosmetiktaschen, die auch im Laden verkauft werden. Als Kind hatte sie wenig Affinität zur Handarbeit und entdeckte diese erst 2012 als Hobby für sich. Seitdem blieb sie dabei und findet darin, aber vor allem in der Arbeit im Laden, einen guten Ausgleich zu ihrem theorieelastigen Studium.

Grit Weigmann selbst näht immer noch leidenschaftlich gern in ihrer Freizeit. Im Laden käme sie nicht wirklich dazu, sie bräuchte dafür Ruhe. Um neue Ideen zu entwickeln und kreativ zu werden, sagt sie, muss sie sich einschließen.

Dass Handarbeit jetzt von der jüngeren Generation für sich entdeckt und wieder mehr selber gemacht wird, findet sie super. »Ich denke, dass das auch irgendwie zum Menschen dazugehört, irgendwann zu schaffen und ich glaube, daran erklärt sich auch irgendwie der Boom.« Aus diesem Grund, glaubt Weigmann, seien die Menschen dabei auch so glücklich. Weil sie nach einem möglicherweise stressigen und computerlastigen Arbeitstag mit Hilfe der Handarbeit ein Ergebnis in den Händen halten können, welches nach ihren eigenen Vorstellungen entstanden ist.

Die Frage »Ach, das hast du selber gemacht?« wird jetzt mit ganz anderer Betonung geäußert, sie hat sozusagen in den vergangenen Jahren eine Wertsteigerung erfahren.

Aber nicht nur die Frage vollzieht diesen Wandel, sondern auch die selbstgemachten Ergebnisse, die ihren Ruf der ungewollten, kratzigen Weihnachtsgeschenke abgeworfen und den Charakter des Kultigen gewonnen haben.

Text: Helena Heimbürge

- Wer diesem Trend selbst auf den Grund gehen möchte, der findet beim Studentenwerk Halle verschiedene kreative Kursangebote, die jedes Semester neu angeboten werden.



Immer wieder sonntags ...

Sonntag, und Ihr habt vergessen einzukaufen, keine Lust auf Döner, Pizza, Asiatisch oder die Oma kommt spontan vorbei? Für alle Anlässe gibt es eine große Auswahl an Köstlichkeiten in Halles Spätis, um wunderbare Gerichte zu zaubern.

Hier findet Ihr ein paar Rezepte zum Nachkochen und Ausprobieren.

Es ist Sonntag, mein Bauch knurrt, die Supermärkte haben zu, und das Schlimmste: der Kühlschrank ist leer. Ups! An Pizza und Döner habe ich mich in den letzten Wochen sattgegessen, und der »Nahkauf« ist mir zu weit weg. Das Einzige, was übrig ist, ist also der Späti, was für eine Wahl bleibt mir schon. Also stapfe ich in meiner Jogginghose los, zum großen Späti gegenüber vom »Don't worry be curry« auf dem Universitätsring, mal sehen, was es da so gibt. Neben Chips, Erdnussflips und anderen Süßigkeiten und Getränken finden

wir hier Chicken Nuggets, Pizza, Fritten, Knusperhähnchen, Kalifornisches Pfannengemüse, Erbsen, Cevapcici, Buletten und gebratene Nudeln, was alles in einer Tiefkühltruhe gelagert wird. Außerdem gibt es Mehl, Zucker, Milch, Salz, Gewürzgürkchen, grüne Oliven, Rotkohl, Nudeln, Gewürze, Brühe, Brotsticks, Bohnen, Reis, Öl, Essig, Bulgur, Erbsen und Möhren, Ketchup, Marmelade, Dosentomaten, Linsen, Kaffee, Kondensmilch und zu guter Letzt Früchte wie Ananas, Erdbeeren, Guave und ein Tropical Mix aus der Dose. Wow! Eine große Auswahl für einen Späti! Das macht mich neugierig, also gehe ich ein paar Meter weiter in die Große Ulrichstraße, um neben der Roten Soße einen zweiten Kiosk aufzusuchen. Dort finde ich, neben ein paar Dingen, die es auch im ersten Laden gibt, Champignons, Peperoni, Kidneybohnen, Zwieback, Hot-Dog-

Würstchen, geschälte Kartoffeln, Toast, Eier, Thunfisch, Dosenpflirsiche, Zuckerrübensirup, Tomatenmark, Mais und Bolognesesauce.

Lässt sich daraus ein schnelles, einfaches Gericht kreieren? Als einfaches Frühstück reichen Eier und Toast, dazu ein Kaffee und die gute Kondensmilch, um in den Tag zu starten und

einem den hungrigen Magen erst einmal ruhigzustellen. Wer aber eine ordentliche Mahlzeit bevorzugt, sollte nun gut aufpassen, denn hier sind ein paar leckere Gerichte, die ganz leicht nachzukochen sind:



Zu Anfang etwas, das auch bei einem Grillsonntag nicht fehlen darf:

Bulgursalat

Zutaten: 1 Tasse Bulgur, 2 Tomaten aus der Dose, 1 Gewürzgurke, 2 EL Tomatenmark, 3-4 EL Öl, 3 Peperoni, Oliven (nach Belieben), Salz und Pfeffer

1 EL Öl und Tomatenmark in einem kleinen Topf leicht anrösten. Mit einer Tasse Wasser ablöschen, Salz und Pfeffer dazugeben, aufkochen lassen, dann den Bulgur dazugeben (er sollte mit Wasser bedeckt sein, sonst eventuell noch etwas Wasser dazugeben), dann noch mal aufkochen lassen. Vom Herd nehmen, Deckel drauf und circa eine halbe bis eine Stunde quellen lassen, bis das ganze Wasser aufgesogen ist.

Tomaten und Gurke würfeln. Peperoni und Oliven kleinschneiden. Mengemäßig sollte es etwa genauso viel Gemüse sein, wie Bulgur.

Bulgur mit einer Gabel auflockern, sodass es wieder einzelne Körner werden, dann 2-3 EL Öl dazugeben, umrühren und Tomaten, Gurke, Peperoni und Oliven untermischen.

Egal ob Geburtstag, Grilltag oder Kater-tag, das kommt immer gut an:

Kartoffelsalat mit Würstchen

Zutaten: 1 Glas geschälte Kartoffeln, 6 Gewürzgurken, 3 Eier, 2 Tomaten aus der Dose, Öl, Salz und Pfeffer, Petersilie, ein guter Schuss Essig, 200 ml Brühe, Hot-Dog-Würstchen

Die Kartoffeln in ziemlich dünne Scheiben schneiden. Die Brühe zusammen mit dem Essig (nach Geschmack auch mit Wasser verlängert), Salz, Pfeffer und Zucker in einem kleinen Topf aufkochen lassen. Oma sagte immer: »Vorsicht! Nicht zu sauer!«

Etwas abkühlen lassen und dann über die Kartoffeln gießen. Kurz einziehen lassen und dann die wachweich gekochten Eier, kleingeschnittenen Gurken und Tomaten dazugeben. Alles mit den im Wasserbad gegarten Würstchen servieren.



Einfach und klassisch:

Nudeln Bolognese

Zutaten: 2 Buletten, 200 g Nudeln, 1 Dose Tomaten, 3 EL Tomatenmark, 50 g Mais (nach Belieben), 300 ml Brühe, 30 g Erbsen und Möhren (nach Belieben), 2 EL Öl, Salz, Pfeffer und Basilikum

Öl warm werden lassen und die Buletten anbraten, währenddessen im Topf zerkleinern. An dieser Stelle mit Salz, Pfeffer und Basilikum würzen. Tomatenmark dazugeben und anrösten lassen. Die Dosentomaten werden hinzugefügt und mit einer Gabel zerdrückt. Die Brühe, der Mais und die Erbsen und Möhren kommen dazu. Alles muss nun circa 30 Minuten kochen. In der Zwischenzeit Nudeln nach Anleitung kochen.



Ihr mögt es scharf? Hier ist genau das Richtige:

Chili con Carne

Zutaten: 2 Buletten, 1 Dose Kidneybohnen, 1 Dose Mais, 3 EL Tomatenmark, 1 Dose Tomaten, 300 ml Brühe, Salz, Pfeffer, Basilikum und Chili

Hier ebenfalls in einem Topf das Öl warm werden lassen. Die Buletten anbraten, währenddessen im Topf zerkleinern. Mit Salz, Pfeffer, Basilikum und Chili würzen. Tomatenmark dazugeben und anrösten lassen. Die Dosentomaten hinzufügen und mit einer Gabel zerdrücken. Die Brühe, der Mais und die Kidneybohnen werden dazugegeben, und alles wird 20 Minuten gekocht.



Zu guter Letzt etwas für unsere Schleckermäuler, wofür Ihr jedoch Vanillezucker und Backpulver vorrätig haben solltet:

Ruck-Zuck-Kuchen

Zutaten: 4 Tassen Mehl, 1 ½ Tassen Zucker, 1 Tasse Milch, 1 Tasse Öl, 4 Eier, 1 Päckchen Vanillezucker, 1 Päckchen Backpulver und Dosenobst nach Belieben

Alle Zutaten miteinander zu einem Teig verarbeiten und auf ein gefettetes Blech geben. Obst nach Belieben darauf verteilen. Bei 200° C ca. 30 Minuten backen.

Der Tag ist vorbei, mein Bauch ist voll, und ich kuschle mich gemütlich aufs Sofa. Toller Sonntag!

Text: Katharina Jannes

Fotos: Konrad Dieterich, Katharina Jannes, Sophie Ritter





Träumen mal anders

Ende Januar ist es so weit. Vom 26. bis 28. kann in Leipzig an der DreamHack teilgenommen werden. Ob als einfacher Besucher oder LAN-Party-Spieler, das größte digitale Festival seiner Art bildet seinen eigenen Kulturkreis. Doch was ist die DreamHack, was kann man von der Leipzig Variante erwarten?

»Woodstock ohne Schlamm und Drogen«, so beschreibt Festivalleiter David Garpenstahl das Event. Doch der Ursprung des weltgrößten digitalen Festivals ist kleiner kaum vorzustellen. Anfang der 90er Jahre, von Freunden im Keller einer schwedischen Grundschule gegründet, wuchs die Zusammenkunft stetig. 1994 zogen sie in die Schulcafeteria um und nannten sich DreamHack. Nur drei weitere Jahre waren nötig, um zur größten LAN-Party Schwedens aufzusteigen. Schließlich wurde 2001 das Fundament für die heutigen Größenverhältnisse gelegt, indem als Veranstaltungsort zum ersten Mal das Messegelände der schwedischen Stadt Elmia gebucht wurde. Bis heute füllt das halbjährliche Event dort die Hallen.

Mittlerweile ist die DreamHack mehr als nur ein Treffen für computerkulturbegeisterte Teenager aus Schweden. Sie mutierte zur internationalen Firma, die 2017 elf Veranstaltungen in Kanada, USA, Frankreich, Spanien, Schweden und auch Deutschland für über 250 000 Besucher organisierte. Online brachte es die Firma auf mehr als 90 Millionen individuelle

Zuschauer. Erst diese enorme Nachfrage lässt das Event zum Festival aufsteigen. Auch Leipzig erfreut sich an hohen Besucherzahlen. Nach achtjähriger Pause findet eine Veranstaltung seit 2016 wieder auf dem dortigen Messegelände statt. Das Herz jeder DreamHack bildet die LAN-Party, auf der über tausend Hobby- und Profi-Gamer an Spielen und Turnieren im Netzwerk partizipieren können.

Deutschlands größte LAN-Party

Den Auftakt 2018 bildet die deutsche Seite der DreamHack. Vom 26. bis 28. Januar findet das Gaming-Festival zum dritten Mal in Leipzig statt. So wird Deutschland der Fokus der inter-

nationalen eSport-Szene für Spiele wie StarCraft II, Rocket League oder Pokémon mit Preisgeldern bei einzelnen Spieletiteln von bis zu 100 000 Dollar.

Dennoch können auch Freizeitgänger auf dem Event einiges erleben. Die DreamHack Leipzig bietet sieben Highlights: Die Hauptattraktion für Besucher sind die »DreamHack Open eSports tournaments«, auf denen professionelle Teams und Amateure, die sich vor Ort qualifizieren, um Preisgelder und Sachpreise kämpfen. Hingegen erfreuen sich richtige Teilnehmer wohl am meisten an der »LAN-Party«, bei der auf über 1500 Plätzen 24 Stunden am Tag gespielt wird – bundesweit die größte Veranstaltung seiner Art. Hierfür werden verschiedene Tickets angeboten; für Gamer, die ihren eigenen PC mitbringen oder einen gestellt bekommen wollen.

Doch auch der Messe-Aspekt wird nicht vernachlässigt, denn die »Exhibition DreamExpo« füllt die Halle mit verschiedensten Unternehmen der

Gaming-Branche, die ihre neueste Soft- und Hardware für Computer vorstellen. Zudem werden hier auch im Eventbereich Bühnenshows sowie Gewinnspiele angeboten. Im direkten Anschluss findet man den »DreamStore«, ein getrennter Bereich, auf dem der Verkauf aller vor Ort angebotenen Waren stattfindet, unter anderem auch Merchandise der anwesenden professionellen Teams und von der DreamHack selbst. Wer als Fan von Youtube und Twitch das Event betritt, kann in der »Stream Area« die bekanntesten Persönlichkeiten treffen, die dort ihre Livestreams abhalten. Weiterhin gibt es einen Wettbewerb für alle Kostümbegeisterten, den »Cosplay-Contest«, auf dem sich die Verkleideten vor einer Jury in sechs separaten Kategorien behaupten müssen. Und zuletzt kommen auch Fachbesucher in der »Business Lounge« auf ihre Kosten, da der getrennte Bereich eine Geschäftsatmosphäre zum Besprechen und Vernetzen schafft.

Auch wenn der Vergleich zu Woodstock hinkt, so ist der kulturelle Einfluss der DreamHack kaum abzustreiten. Ein Event dieser Größe verbindet Menschen aus allen Lebenslagen, und ein Ende des Wachstums dieser Branche ist nicht in Sicht.

*Text: Thibault Xhonneux
Fotos: DreamHack*

• www.dreamhack-leipzig.de



Das Wort zum Wort

Eine vielleicht etwas ambivalente Kolumne über Kommunikation zwischen und mit Menschen. Sie beobachtet und kommentiert. Und vielleicht will sie auch manchmal irgendwie etwas bewegen. Diesmal geht es um schlechte Organisation im Smartphone sowie deren Folgen für die eigene Privatsphäre und die Nerven der Mitmenschen.

»If this is communication, I'll disconnect«, schlussfolgerten die Cardigans in einem Liebeslied von 2003. Fernab jeglicher Romantik wünsche auch ich mir immer öfter eine Möglichkeit zur Disconnection, mal für mich selbst, meist aber für andere.

Dass man sich mit seinem Handy selbst im Weg stehen kann, ist das Eine. Dass man vielleicht auch mal total in das Gerät und seine Inhalte vertieft anderen im Weg steht, ist schon etwas anderes. Aber auch damit ist es mittlerweile oft nicht mehr getan. Der multifunktionale Charakter der Smartphones führt nunmehr gerne auch zu Verzögerungen in größeren Betriebsabläufen. Denn während das mobile Wunderwerk zahllose Aufgaben zeitgleich erfüllen kann, ist dies nicht bei jedem Benutzer der Fall.

Wenig Netz

»Kannst du mich hören? Hallo? Halllooooo? Ja, ich bin im Zug. Haha, ja, voll das schlechte Netz. Hallo? Halllooooo?« Eigentlich hatte ich in der Bahn schlafen wollen, aber da hab ich die Rechnung ganz eindeutig ohne die Jugendliche mit der großen pinken Tasche und dem farblich abgestimmten Smartphone in der Reihe hinter mir gemacht. (Von dieser perfekten Abstimmung hat sie ihrer Gesprächspartnerin ausführlich berichtet, um ihr jetzt noch ein Bild zu schicken, das aber gerade nicht übertragen werden kann.) Als wir endlich wieder stabileres Netz haben, erfahre ich gleich noch, dass eine Bekannte von ihr schwanger ist, weil sie dachte, Alkoholkonsum sei auch eine Verhütungsmöglichkeit. Aha.

Irgendwann kommt der Schaffner; ich nutze ganz altmodisch eine Papier-

fahrkarte vom Ticketautomaten, die ich auch schnell parat habe, nebst meiner Bahncard und meinem Ausweis. Nicht so die junge Dame hinter mir: Der Schaffner wartet. »Duuuu, Chantal, ich muss ma mein Ticket zeigen. Ja, das ist auf dem Handy, haha. Warte ma, ich mach dich kurz laut.« Der Schaffner zieht die Augenbrauen hoch und ist eindeutig schon etwas genervt, als sie beginnt, die Fahrkarte zu suchen, die sie irgendwann vor 3962 Fotos, 207 Videos, 183 Liedern und 55 anderen Dokumenten auf ihrem mobilen Kommunikations- und Allzweckgerät gespeichert hat. Ich blicke auf meine Uhr;



bei mir hat die Kontrolle knapp zwanzig Sekunden gedauert; seitdem sind jetzt vier Minuten verstrichen. Zumindest ihre Fahrkarte hat sie nun gefunden. Aber leider war es das noch nicht. Der Schaffner will ihren Ausweis sehen. »Chantal, bleib ma dran, ich muss noch mein' Persi zeigen. Haha, ja, keine Ahnung, der ist wieder ganz unten in meiner Tasche, haha.« Schön, dass sie so viel Spaß bei dem Telefonat hat; und auch Chantal gönne ich diese Unterhaltung von Herzen – aber muss das gerade hier und jetzt sein? Der Mann gegenüber hat die Musik, die aus seinen Kopfhörern schallt, mittlerweile auch lauter gestellt.

Meine Hoffnung, dass sich der Akku doch bald mal dem Ende neigen müsse, wird einige Minuten später zunichte gemacht. »Chantal, ich mach dich nochma laut, erzähl ma kurz nix Peinliches, haha. Ich muss kurz mein Kabel raussuchen, der Akku kackt ab.« Wenn ich jetzt schnell bin, kann ich ihr die Steckdose wegschnappen. Dann müsste sie sich zumindest umsetzen. Leider bin ich noch am Überlegen, ob ich all meine Höflichkeit und Nettigkeit über Bord werfen soll, als sie ihr heiliges Kabel findet.

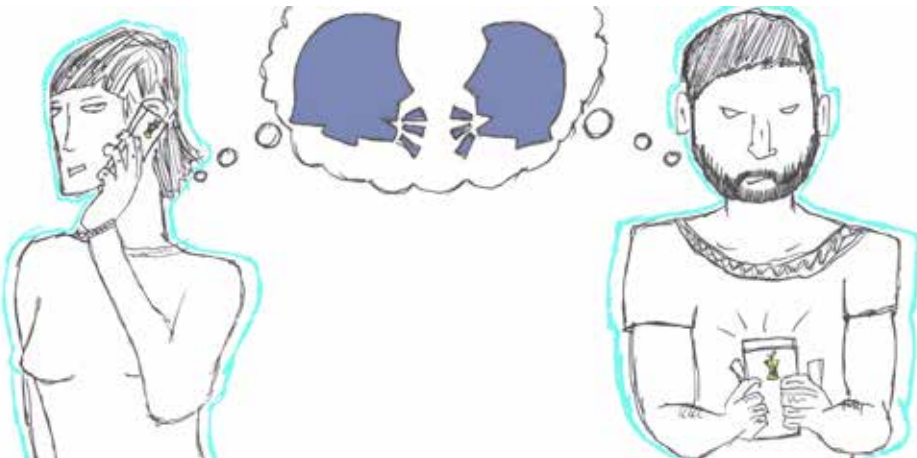
Wenig Zeit

Bei all meinem Ärger in dieser Situation ermahne ich mich aber, nicht zu vergessen, dass dieses Phänomen nicht nur in der Generation zu finden ist, die von Anfang an mit den digitalen Medien aufwächst. Ganz vorn dabei sind höchst wichtige Geschäftsleute, die sich nachdrücklich und gern lautstark über Flugverspätungen aufregen – und diese dann begünstigen, indem sie mit ihrer Bordkarte alias ihrem Handy am Ohr zum Gate kommen und dann erst mal den aktuellen »Mobile boarding pass«, wie es so schön neudeutsch heißt, suchen müssen. Bei Vielfliegern kann das schon mal dauern. Ähnlich wie in der Bahn kommt dann der Hinweis an den Gesprächspartner: »Bleib mal kurz dran, ich bin am Gate.« Handy weg vom Ohr, das überdimensionierte Handgepäck abgestellt, kurzes Suchen auf dem kleinen Bildschirm. Der erstbeste Boarding-Pass wird gescannt, es gibt Fehlalarm; das Gate-Personal weist

darauf hin, dass es wohl der falsche war, und wird mit einem »Kann nicht sein!« bedacht. Die nächsten Passagiere drängeln sich vorbei und scannen ihre Bordkarten. Irgendwann hat auch der wichtige Gast seine Bordkarte lokalisiert, um als letzter ins Flugzeug einzusteigen. Der Mensch, der am anderen Ende der Leitung minutenlang gewartet hat, wird jetzt – sofern er sich nicht inzwischen für die Option Disconnect entschieden hat – noch kurz informiert, dass das Telefonat dann bitte nach der Landung am Zielflughafen weitergeführt werden müsse.

Sicher haben digitale Lösungen auch Vorteile; die Umwelt dankt es uns, wenn nicht jede Kleinigkeit gedruckt wird, und in der Summe freut sich auch der menschliche Körper über jeden Papierstapel, den er nicht tragen muss. Aber: Die Menschen, die diese Lösungen nutzen, sollen dann doch bitte auch dafür sorgen, dass sie diese parat haben. Das kann im digitalen Zeitalter, in dem man sein akustisches Telekommunikationsgerät nicht mal mehr am Ohr haben muss, um zu telefonieren, doch wirklich nicht so schwer sein. Aber so lange es daran scheitert, bleibt in mir der Wunsch nach gelegentlicher Disconnection.

*Text: Caroline Bünning
Illustrationen: Sophie Ritter,
Gregor Borkowski*



Alles eine Fr

In der letzten Ausgabe hat die *hastuzeit* Euch schon Fragen zur Zeit gestellt. Oft lautete die Antwort auf dem Campus: »Keine Zeit.« – Unsere Finger fliegen selbstsicher im Sekundentakt über den Touchscreen unseres Handys, und unter deren nervös rhythmischem

Tippen flirren diese neun Buchstaben immer öfter hin und her. Manchmal werden wir kreativ und haben auch »keine Lust«, aber sonst ist »keine Zeit« wohl die häufigste und einfachste Ausrede. Haben wir denn wirklich Besseres zu tun? Oder Angst vor Langeweile?

Wir Studierende werden ja oft nur mit gehobener Augenbraue belächelt, wenn auch wir uns nach der Devise des

Montag. Da saß ich
in einer richtig
langweiligen
Vorlesung ...

Paul, 22, Erziehungswissenschaften

I'm often bored
example at parties
just too many

Eli

WANN HAST DU
LETZTE MAL
GELANGT

Ich schlafe dann
immer. Konkreter ...
Sonntag vor einer
Woche, weil Sonntag
eben!

Marie, 20, IKEAS

age der Zeit...

Erfolgsmenschen äußern und mal »keine Zeit« haben. Keine Freizeit, Entspannungszeit, Lebenszeit, keine Zeit, Durchschnittsverfallzeit ... Na, Mahlzeit! Die Lösung soll so einfach sein: Zeitmanagement. Ein überhöhtes Wort, das uns eigentlich nur zurufen will, unsere Zeit »sinnvoll« einzuteilen und zu nutzen. Ob, wie und wann, sei jedem selbst überlassen. Und wenn wir die Zeit sinnvoll nutzen, in sie investieren ... Wann

ist es dann sinnlos, wann verschwenden wir unsere Zeit?

Vielleicht sollten wir uns einfach nehmen, was wir brauchen – warum dann nicht auch mehr Zeit ...? Jederzeit.

red. For
5. There are
people.
a, 23, Philosophie

I always have something to do.
If not, I'll find something to
do. If you ask me: "Can we go to
the disco?" I will tell you "No",
because at this place I'm always
bored. I usually avoid situations
that bore me.
Ruben, 22, Philosophie

DU DICH DAS
SO RICHTIG
GWEILT?

Vor zwei bis drei
Wochen, als ich weder
Uni noch Internet
hatte.
Marta, 22, Buchkunst

Sechs Unisportkurse, und ja, das passt alles in meinen Zeitplan. Ist alles eine Frage der Prioritätensetzung und Zeitmanagement.

Martin, 29, UWL

Zeit ist da. Du packst sie voll mit Arbeit, Studium, Freunden. Deshalb hängt es auch nicht davon ab, ob man mehr Zeit braucht, sondern wie man seine Prioritäten setzt und worin man seine Zeit investiert.

Hung, 23, BWL

WAS MACHST DU IN DEINER FREIZEIT?

ZEIT

I go for a walk.

Ruben

Putzen.
Standardkram,
was man halt so macht.

Paul

Eigentlich nur eine Erfindung unseres hyperproduktiven Gesellschaftssystems. In anderen Kulturen gibt es Zeitverschwendung so gar nicht.

Susi, 19, BLIK

Instagram.

Charlotte, 19, IKEAS

ZEITVERSCHWENDUNG
IST ...?

Zeit für
Dinge
aufzubrin-
gen, die
Dich nicht
selbst,
sondern nur
andere
erfüllen.

Marie

Wenn du etwas machst, was nirgendwo hingeführt. Selbst Serien gucken oder telefonieren ist ja nicht sinnlos, sondern hilft einem, mal runterzukommen und zu entspannen. Aber wenn man den Zeitpunkt überschreitet, an dem es keinen Zweck mehr hat und Du trotzdem einfach weiter unmotiviert rumliegst ...
- Das ist Zeitverschwendung.

Alina, 19, IKEAS

Interview: Hannah Bramekamp
Grafik: Gregor Borkowski,
Dominik Weiß

Nicht vergessen!

Was in den nächsten Wochen wichtig ist
und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Beratung für Studienzweifler

Es ist keine Phase mehr: das Studium macht keinen Spaß. Wer so denkt, muss sich nicht allerlei Selbstzweifeln hingeben und schon gar nicht alle Ziele aus den Augen verlieren. Es ist keine Schande, sein Studium abzubrechen, und vor allem: es geht danach weiter.

Wer unsicher ist und nebenbei handwerklich nicht ganz ungeschickt, kann am 13.2. und am 13.3. zur »Beratung für Studienzweifler« in die Handwerkskammer kommen. Dort werden Angebote und Karrieremöglichkeiten vorgestellt. Interessierte sollten vorher Bescheid geben:

- ssoehl@hwkhalle.de

Poetry Slam

Am 16.2. findet ab 20 Uhr im Operncafé am Uniring der Vorentscheid Ost für den »#17Ziele Poetry Slam« statt. Dabei treten acht Kandidaten und Kandidatinnen an, von denen sich letztlich zwei für das Finale qualifizieren können. Der Eintritt ist frei, es wird jedoch empfohlen, ein kostenloses Freiticket online zu reservieren:

- <http://kiezpoeten.com/portfolio/17ziele/>

Zeigt Eure Arbeit!

Ihr seid gerade dabei, Euer Studium mit einer Bachelor- oder Masterarbeit zu krönen, habt ein Forschungsprojekt gestartet, das mehr Aufmerksamkeit verdient hat, oder findet, dass eure Arbeit zu schade für die Schublade ist? Das Gradumeeeting 2018 sucht die akademischen Werke von Anglistik/Amerikanistik-, Germanistik-, Romanistik- und Slavistikstudierenden! Ihr erhaltet die Möglichkeit, Eure Ergebnisse zu präsentieren und wertvolles Feedback zu bekommen. Ein-sendedatum ist der 31.3.2018

- <https://blogs.urz.uni-halle.de/gradumeeeting/>

Zwischen Salonmalerei und Kitsch

Noch bis zum 11.02. habt Ihr die Möglichkeit die Ausstellung in der Kunsthalle Talstraße 23 zu besuchen. Gezeigt werden etwa 50 Werke der Sammlung Helmut Klewan aus dem 19. und 20. Jahrhundert sowie Arbeiten aktueller Künstler.

- <http://kunstverein-talstrasse.de/ausstellungen/>

Reichsbürger – Die unterschätzte Gefahr?

Mehrere tausend Menschen in Deutschland bezeichnen sich selbst als »Reichsbürger«, man geht von einer weitaus höheren Dunkelziffer aus. Dass diese Leute keine harmlosen Spinner sind, haben sie in den vergangenen Monaten bereits unter Beweis gestellt. Im September letzten Jahres erschien nun ein von Andreas Speit und Susann Bischof geschriebenes Buch mit dem oben genannten Titel – dazu wird es am Mittwoch, dem 14.2., um 19.30 Uhr, eine Buchvorstellung in der Stadtbibliothek mit anschließender Diskussion geben.

- www.boell-sachsen-anhalt.de/event

- Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzeit.de und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

Snipes Jam Session

Deutschlands größter Rap-Contest kommt nach Halle. Talentierte Rapper sollten die Chance nutzen und am 3.2. ab 19 Uhr in der Drushba ihr Können präsentieren.

- Tickets: www.out4fame.de/tickets

Der Kampf gegen Monsanto

Das Agrar- und Chemieunternehmen Monsanto sieht sich erneut heftigen Vorwürfen ausgesetzt: die Autorin Marie-Monique Robin beschäftigt sich investigativ mit dem ihren Ergebnissen zufolge krank machenden »Alles-töter Roundup«. Am 27. Februar ab 18.30 Uhr wird der Film im Puschokino vorgeführt. Der Eintritt ist frei.

- http://www.puschokino.de/film_1069/roundup_der_prozess/

Bildung gegen Rassismus

Vom 9. bis 24. März veranstaltet »Halle gegen Rechts – Bündnis für Zivilcourage« die nunmehr siebten Bildungswochen gegen Rassismus. Bei Redaktionsschluss lag noch kein Programm vor. Im vergangenen Jahr wurden neben Vorträgen und Ausstellungen unter anderem auch Theateraufführungen und Sportveranstaltungen geboten.

- www.bildungswochen.de

Radiokunst anschauen

Die argentinische Klangkünstlerin Sol Rezza ist die erste Stipendiatin der »Radio Art Residency«, einem Projekt von Radio Corax in Kooperation mit dem Goethe-Institut. Am 13. Februar um 20.00 Uhr könnt Ihr im Literaturhaus Halle (ehemals Kunstforum Sparkasse, Bernburger Straße 8) eine Live-Performance der Künstlerin erleben.

- <http://radioart-residency.net/>

eMERgency in Cinema

Auch in der Semesterpause befasst sich eine interdisziplinäre Veranstaltungsreihe im Luchskino (Seebener Str. 172) mit Medizin, Ethik und Recht im Spielfilm.

Am 14.2. um 18.00 Uhr stellt Katrin Kappler (Forum Legal Gender Studies an der MLU) den Film »Sommersturm« (D 2004) vor, und am 14.3. um 18.00 Uhr wird »The Tribe« (UKR 2014) von Heike Leps (Landesdolmetscherzentrale für Hörgeschädigte) eingeführt.

- <https://blogs.urz.uni-halle.de/mrecinema/termine/>



Bitte kühlen!

Besonders Studierende der Medizin können die Semesterferien traditioneller kaum erwarten. Warum also nicht mit dem Medi-Eislaufen gut gelaunt in diese Ferien starten? Wer darauf Lust hat, kommt am Samstag, dem 9.2., in den Sparkassen-Eisdom. Schreibt am besten eine E-Mail an eislaufen@medisportleipzig.de mit der Angabe von Name, Studiengang, Fachsemester, Handynummer und Schuhgröße. Eintritt 5 € + Schlittschuhe 3,50 €

- www.facebook.com/events/532973800404853/

Psychologie im Film

Bis in den April präsentiert das Puschkino eine Filmreihe, in der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen Klinische, Persönlichkeits- und Wahrnehmungspsychologie jeweils einen Spielfilm aus der Sicht ihrer Disziplin vorstellen. Am 14.2. um 19.00 Uhr läuft »Stalker« (UdSSR 1979) mit einem Referat von Prof. em. Dr. Dieter Heyer und Dr. Robert Pagel, am 28.2. um 18.30 Uhr »Es« (USA 2017) mit einem Referat von Annet Wolf. Weitere Termine alle zwei Wochen.

- www.puschkino.de/programm/special/film-und-gespraech/

Klimagewalten

Das Landesmuseum für Vorgeschichte zeigt am 8.3. um 19.30 Uhr den fast 100 Jahre alten Stummfilm »Nanuk, der Eskimo«. Die Härten des Lebens am einst als »ewiges Eis« bezeichneten Nordpol werden ebenso gezeigt wie die kargen und doch wunderschönen Landschaften. Der vermeintliche Dokumentarfilm enthält jedoch auch »Scripted Reality«. Eintritt: 7 Euro.

- www.facebook.com/Landesmuseum.fuer.Vorgeschichte/events/

Monstronale

Als Plattform für das Absonderliche in dieser Welt beschreibt der Veranstalter Plan 3 e.V. sein internationales Kurzfilmfestival. Dieses Jahr findet die »Monstronale« vom 11. bis 16. April statt. Filmschaffende können ihre Werke noch bis 31. Januar einreichen. Den Gewinnerfilmen in den verschiedenen Kategorien winken Preise zwischen 300 und 900 Euro.

- <https://monstronale.org/>



Studierendentheater

»Sojas Wohnung«, eine Satire des sowjetischen Schriftstellers Michail Bulgakow, ist das aktuelle Projekt des MLU-Studierendentheaters unter Leitung von Tom Wolter. Aufführungen finden noch bis zum 2. Februar statt, jeweils um 20.00 Uhr im WUK-Theaterquartier am Holzplatz 7a.

- Termine und Karten: <http://wuk-theater.de>



Des Rätsels Lösung

Im Heft 75 haben wir die folgenden Zeichentrickserien gesucht:

1. OVERTHEGARDENWALL
2. AVATAR
3. RICK ANDMORTY
4. BOBSBURGERS
5. GRAVITY FALLS
6. STEVENUNIVERSE
7. BOJACKHORSE MAN
8. ADVENTURETIME



gefördert vom Studierendenrat der MLU

